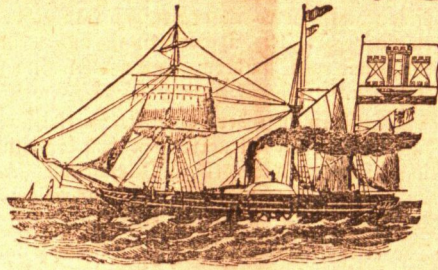


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mark. Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 302.

Memel, Mittwoch, den 25. Dezember.

1878.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel bitten wir unsere geehrten Abonnenten, das **Abonnement** auf das „**Memeler Dampfboot**“ rechtzeitig erneuern zu wollen.

Der Abonnementspreis beträgt am Orte incl. Botenlohn sowie bei allen Kaiserl. Deutschen Postämtern 3 1/2 Mark pro Quartal, beim Abholen aus unserer Expedition 3 Mark, für Rußland bei den dortigen Kaiserl. Postanstalten 3 Rubel pro halbes Jahr.

Die Expedition.

Der Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes **Sonnabend, den 28. December.**

Tages-Chronik.

Den 27., Vorm. 11 Uhr, im Hofen-Büreau Submission wegen Lieferung von Kiefern-Holz, Bohlen, Rundholz und Fische.

Glauben und Leben.

Zum Weihnachtsfest.

Keines von allen den Festen des Jahres ist geeignet, uns den Gegensatz von Glauben und Leben schärfer zu markieren und gleichzeitig uns die Segnungen und Tröstungen, die beruhigenden und befriedigenden Einwirkungen des Glaubens klarer vor Augen zu stellen gleich dem Weihnachtsfeste. Das Leben ist Streben, ist Unruhe, ist Regsamkeit und Strebbarkeit — der Glauben ist Stille, ist Befriedigung und sanfte beschauliche Ruhefestigkeit. Das Leben ist das aus sich heraus in die Welt Hineinwollen — der Glauben ist die stille Heimkehr in das eigene Innere. Das Leben sucht den Weltverkehr — der Glauben die Gottesbeziehung. Das Leben führt zu Kampfesentzweiung — der Glauben zur Liebesvereinigung. Das Leben fordert starken und starren Willen — der Glauben sanftes und ruhiges Gemüth: und alle diese Gegensätze kommen in diesem Feste zum Ausdruck. Wir zeigen das am privaten wie am öffentlichen Leben.

Welch eine Unruhe und Unbefriedigtsein, welches ein Taufen und Hasten ist doch das Leben. Auf nichts stützt der Mensch als auf Geld und Gewinn, auf Ehre und Größe. Nichts hat er weiter im Auge, als möglichst viel zusammenzuscharrten und um seine Person aufzuhäufen von den vergänglichsten Gütern der Erde. Alle wollen's, den Wenigsten gelingt's. Die Meisten müssen zufrieden sein, wenn sie sich nur so durch's Leben zu schlagen verstanden haben, wenn sie überhaupt nur das nackte Leben davon tragen, wenn sie im großen Kampfe um's Dasein nur das Dasein selbst retten und bergen können. So ginge es in alle Ewigkeit Tag um Tag weiter, wenn der Glauben nicht wäre, der von Zeit zu Zeit Halt geböt und den Menschen zur Ruhe, zur Traulichkeit und Beschaulichkeit mahne.

So schaut euch doch das Fest an; welches ein Unterschied zwischen dem Leben von heute und von gestern! Raum sollte man glauben, daß das dasselbe Leben, dieselben Menschen, dieselben geistigen und leiblichen Wesen wären, die von heute und die von gestern. Der Mann, der gestern noch im heftigsten Kampfe mit dem Leben allen feindlich widerstrebenden Mächten die Stirne bot, der seine Kraft bis auf das äußerste angespannt hielt, um dem Leben alle die Gaben abzurufen, womit er sein eigenes Leben und das Leben der Seinigen erhalten, behaglicher gestalten und anmuthiger schmücken will: heute sitzt er im Kreise der Seinigen, ruhig und gemüthlich, liebespendend und liebeempfangend, von Freude und Jubel umgeben, von Bärtlichkeit überhäuft, so recht in breiter Behaglichkeit das Leben genießend, ein wahres Bild des Friedens und der Ruhefestigkeit. — Der Mann, der noch gestern rücksichtslos dahinjagte, nichts kannte als den

eigenen Vortheil, sich wenig darum kümmerte, wenn sein Nächster den Wettkampf mit dem Leben nicht bestehen konnte und stürzte und fiel, der ohne vieles Bedenken über den Gefallenen, an dessen Sturz er vielleicht mitgeholfen, hinweg zu seinem Ziele fortleiste: heute sitzt derselbe Mann und sinnt vielleicht auf nichts, als wie er Liebe üben und Freude bereiten, alle Welt mit Wohlthaten überhäufen, Alles in den Kreis der Freude und der Behaglichkeit hineinziehen könnte.

Und wie mit dem privaten, so ist es auch mit dem geselligen und staatlichen Leben. Leider haben in unserer Zeit die gesellschaftlichen Unterschiede — wie sie überhaupt bestanden, seitdem die Welt besteht, und so lange noch die Welt bestehen wird, fortbestehen werden — eine so herbe Gegensätzlichkeit angenommen, haben sich bis zu solcher Feindseligkeit verschärft, daß man jeden Augenblick befürchten mußte, die Aermere könnten in ihrem Hass gegen die Reicheren sich zu den wildesten Thaten hinreißen lassen, zu Thaten, welche die gesammte Ordnung der Gesellschaft auf das höchste bedrohen und gefährden könnte. Glaubte doch die Majorität der Volksvertretung nur durch Ausnahmegesetze Staat und Gesellschaft schützen, glaubt man doch noch bis zu dieser Stunde nur durch internationale Maßregeln die „Internationale“ wirksam zu wipfen zu können!

Am heutigen Tage legt selbst der vergällte und verärgerte Gesellschaftsfeind seinen Gedul bei Seite, freut sich mit den Fröhlichen, und vor der gewaltigen Macht der Liebe muß der Haß seines verbitterten Herzens sich bis in den entferntesten Winkel der Herzenskammern verflüchten. Wohin man auch blickt, von den Palästen der Reichen bis herab zu den Hütten der Armen, nichts als Geschenkegeschicken und Almosengeben, nichts als Licht und Lust, Kinderjubel und Elternfreude. Selbst der alte vertrocknete Griesgram wird wieder jung und Kinderlust und Jugendfrische regt sich wieder in seinem Herzen, Dergleichen Wunder verrichten und solche Gegensätze, wenn auch nur für den Augenblick, versöhnen kann nur der Glauben, der die Liebe sich zum Glöckner und Messner, zum höchsten Ministranten seines Kultus erwählt hat.

Auch im politischen Leben thut des Tages Macht und Kraft seine Wirkung. Bildung und Gesittung, Aufklärung und Humanität haben bisher nicht vermocht, den Krieg aus der Welt zu schaffen, oder seine Ausbrüche weniger häufig und weniger verderblich hervortreten zu lassen. Der Krieg ist noch heutzutage der stets wüthende, blutdürstige, zerstörende und vernichtende Würger, wie vor tausend Jahren, wenn sich auch die Humanität aller erdenkliche Mühe giebt, den Krieg, wenn auch nicht aus der Welt zu schaffen, so doch gesetzlicher, milder und menschlicher zu gestalten. Seit mehr als einem Jahrzehnt sind die Völker aus den Kriegen schon gar nicht mehr herausgekommen, und auch heute noch wüthet er an verschiedenen Punkten der Erde. Allein was kümmert uns heute der Krieg, wer denkt heute daran, daß er störend und lähmend auf alle unsere Unternehmungen einwirkt? Was kümmert es uns heute, daß hinten in der Türkei Alles von Waffen froht und die Völker mit gehobenen Arm einander gegenüber stehen? Was kümmert es uns heute, daß noch viel weiter hinter der Türkei, dort in Mittelasien der Krieg mit ungeschwächten Kräften sein blutiges Handwerk fortbetreibt: heute ist das Fest des Friedens, der Eintracht, der Menschenliebe, der werththätigen Hilfe. Wir leben, als wäre der ewige Friede bereits zur Weltthat geworden, die Zeit, da nach der Verheißung des Propheten die Schwerter umgeschmiebet werden sollen zu Pflugcharren und die Lanzen zu Nebenhessern, da nicht mehr Volk gegen Volk das Schwert erheben und man nicht mehr den Krieg erlernen werde; und dieses Wunder hat der Glauben bewirkt, der in dem heutigen Tage sich verkörpert hat.

Eine heilsame Lehre bietet uns, so angeschaut, dieses Fest, wenn sie die Menschen nur berücksichtigen wollten. Also die Möglichkeit ist gegeben, daß Friede und Liebe herrschen auf Erden, daß aller Klassenhass aufhöre und selbst der Krieg seine Schrecken verliere, das Fest stellt uns diese Möglichkeit klar vor Augen. Es lehrt uns, daß es wirklich eine internationale Macht giebt, die alle Schäden heilen, allen Klassenhass beseitigen, Staat und Gesellschaft

von Grund aus umgestalten könne und das ist — die internationale Macht der Liebe.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 24. Dezember.

Still und stiller ist es geworden rings um uns her, die hochgehenden Wogen der Interessenkämpfe, der Parteikonflikte haben sich geglättet, allgemach hat der Friedensgeist des Weihnachtsfestes die streitlustigen Gemüther in seinen Zauber verstrickt, und aus all' den Kehlen, die sonst so feindselig gegeneinandergedonnert, erklingt heute einmüthig, harmonisch die Botschaft: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.“

Nachrichten von Belang liegen heute nur sehr wenig vor; der Französische Senat hat das Budget schließlich doch in der Fassung der Deputirtenkammer angenommen, nachdem letztere die vom Senate in Bezug auf die Erhöhung der Gehälter der Hilfspfarrer beantragte Abänderung trotz der Befürwortung des Unterrichtsminister ebenso abgelehnt hatte wie die Vertagung der Herabsetzung der proponirten Stempelsteuer auf Handelseffecten von 1 Fr. 50 Ct. auf 50 Ct. pro Tausend bis zum 1. Mai 1879. Die Kammern wurden hierauf geschlossen und werden, wenn sie wieder zusammentreten, wenigstens was den Senat anlangt, ein wesentlich verändertes Gesicht zeigen.

Ueber das neue Italienische Cabinet Depretis sind die Italiener, die es doch sicher „am meisten angeht“, außerordentlich schweigsam. Selbst die Parteiorgane der neuen Minister wagen nicht mehr zu sagen, als daß einige derselben ganz tüchtig in ihrem Fache seien. Die meisten neuen Minister entstammen dem linken Centrum. Vier derselben sind aus dem Süden Italiens entnommen. Darunter ist die ausgesprochenste Gestalt die des Neapolitanischen Advocaten Tajani, der das Justizministerium übernommen hat. Er hat sich seit einiger Zeit bereits als schneidiger Redner hervorgethan, sich aber schon damals bemerklich gemacht, als er den Polizeimaßregeln der gemäßigten Regierung gegen Brigantaggio auf Sicilien entgegentrat. Er ist ein Charakterkopf, aber von südlich streberischem Gepräge, und sein Eintritt in die Regierung beunruhigt selbst die Freunde des Herrn Depretis. Um so harmloser sieht sich die übrige Gesellschaft an. Der Senator Magliani war Finanzminister im zweiten Ministerium Depretis, dem Crispi angehörte und den Garaus machte. Der Kriegsminister Mazé de la Roche gehört zur Garnison von Turin und ist einmal General-Sekretär des Krieges gewesen. Der Deputirte Mezzanotte, der die öffentlichen Arbeiten übernimmt, ist ein fleißiger Arbeiter in den Commissionen und hat sich unsterblich gemacht durch die Entdeckung von 100 Millionen, die vor einigen Jahren ein Finanzminister im Budget übersehen haben sollte. Majorana wurde unter der Regierung Depretis-Crispi als Ackerbauminister abgeschafft, und zwar mit sammt seinem Verwaltungszweige; letztern stellte Cairoli später wieder her. Im Ganzen sehen wir vor uns eine neue, aber nicht verbesserte Auflage des zweiten (Crispi'schen) Ministeriums Depretis, das im Dezember vorigen Jahres ausgebaut wurde und im März darauf stürzte. Für Crispi selbst glaubt man die Zeit des Wiedereintritts bald gekommen. Selbstverständlich sind je nach dem Parteistandpunkte die Commentare über diese Eventualität sehr verschieden.

Auch die Serbische Stupichtina hat ihre Adress-Debatte, und zwar eine sehr stürmische gehabt. Bezeichnend war dabei die Haltung der Opposition. Zuerst beantragte ein Mitglied derselben, Namens Glischitsch, es möge in die Adresse ein Passus aufgenommen werden, welcher der tiefen Theilnahme des Serbischen Volkes für das Schicksal Bosniens und der Herzegowina Ausdruck verleihet. Im weiteren Verlaufe der Diskussion wurde ausgesprochen, daß Serbien ins solange nicht befriedigt sein könne, bis nicht alle Glieder des Nationalkörpers in Einen Staat vereinigt werden. Nur mit genauer Noth verhüteten die Minister Niksic und Miloskovic die Aufnahme solcher Kundgebungen in die Adresse.

Nach einem Prizrender Briefe der Pol. Corr. hätte sich die Albanische Liga nichts Geringeres als die Begründung eines „freien autonomen und national geeinigten Albanien“ unter der Sueränität des Sultans zum Ziele

gesteckt. Als Leiter dieser Bewegung wird Elander Beg bezeichnet, welcher in einer am 6. December zu Prizrend stattgehabten Versammlung der Albanesischen Notablen einen Aufruf an alle Albanesen zur Verlesung brachte und auf dessen Veranlassung sich demnächst Vertrauensmänner aller Stämme Ober-Albaniens in Skutari vereinigen werden, um über die weiteren Schritte zu berathen. Der Correspondent will wissen, daß der Impuls zu der Albanesischen Bewegung durchaus nicht in Albanien selbst entstanden ist, sondern aus Italien importirt wurde. Italien denkt also ernstlich daran, seine „Macht-sphäre“ auch auf die östliche Küste des Adriatischen Meeres auszubehnen, à cheval der Meerenge von Otranto Stellung zu nehmen und den Eingang zu der bisher Oesterreichischen Adria zu beherrschen.

Die Griechisch-Türkische Grenzregulierungsfrage ist einen Schritt weiter gerückt. Von beiden Seiten sind Commissiäre ernannt worden, um die Rectificirung festzustellen. Es kommt jetzt hauptsächlich nur noch darauf an, daß die Pforte den auf den Berliner Frieden sich stützenden Wünschen Griechenlands mehr als bisher nachgibt. So unwahrscheinlich ist dies nach der Haltung nicht, welche der Sultan gegenüber Oesterreich gegenwärtig einnimmt. Wie der Telegraph meldet, hat er in einem Grade den Großvezier Rheidin Pascha soeben ermächtigt mit Andraffy in Gemäßheit der von letzterem gemachten Vorschläge in Betreff Novi Pazars und Bosniens ein Arrangement zu treffen.

Sämmtliche Englische Consuls in Kleinasien sind von ihrer Regierung zur eindringlichen Berichterstattung über die klimatischen, commerziellen und agrarischen Verhältnisse ihrer betreffenden Consularbezirke angewiesen worden. Diese Berichte sollen dem Englischen Eisenbahnprojekte in Kleinasien zur Grundlage dienen. Unter diesen Berichten hat jener des Englischen Consuls in Bagdad auf die Wichtigkeit einer Eisenbahnverbindung dieser Stadt mit Mossul einerseits und mit Alexandrette andererseits ganz besonders aufmerksam gemacht. Wie es scheint, ist dieser Bericht in London besonders gewürdigt worden und daß von diesem Augenblicke die Versionen über die bevorstehende Englische Erwerbung von Alexandrette. Der Russische Ministerresident, Staatsrath Jonin, versicherte am 8. December, wie aus Cetinje gemeldet wird, den Fürsten Nikolaus, ein an ihn gerichtetes Telegramm des Fürsten Gortschakoff aus Berlin eröffnen, daß unumkehrbar Grund zur Annahme vorhanden sei, daß die Pforte an die Regulirung der Albanesisch-Montenegrinischen Grenze im Sinne der Europäischen Beschlüsse baldigt gehen werde.

Vom Afghanen-Kriege kommt für die Engländer gute Botschaft. Schir Ali geflohen, seine Armeen in Auflösung, Meuterei in der Hauptstadt Kabul! Das sind die Siegesfanfaren vom Kriegsschauplatz, die in England mit begreiflichem Jubel aufgenommen werden. Daneben sind die kleinen Streifzüge, welche durch Englische Abtheilungen gegen einzelne widerspenstige Grenzstämme ausgeführt werden müssen, kaum von Bedeutung. Die völlige Unterwerfung Afghanistans durch die Engländer ist kaum mehr außer Frage und zugleich mit ihr die friedliche Auseinandersetzung Englands und Rußlands bezüglich des Mittelasiatischen Machtbereichs.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. December. Die Geschäftsstille, welche sich in der Politik kurz vor dem Weihnachtsfest in der Regel einzustellen pflegt, hat sich auch jetzt wieder eingefunden. Der einzige Gegenstand, welcher die hiesigen politischen Kreise beschäftigt, ist die Reise des Finanzministers Hobrecht nach Friedrichsruhe zum Reichskanzler. Wie wir gestern schon andeuteten, sieht man diese Reise als in Verbindung mit den Steuerreformplänen stehend an; eingeweihte Personen wollen wissen, daß sie speciell in Folge der Tabaksenquete-Kommission hervorgerufen sei. Diese Beschlüsse, welche sich bekanntlich gegen das Tabaksmonopol ausgesprochen, haben, wie man in hiesigen Kreisen meint, an maßgebender Stelle durchaus sehr wenig Sympathie hervorgerufen, ja man glaubt sogar, daß die Kommission gewissermaßen über die ihr eingeräumten Grenzen hinausgegangen sei, indem sie die bei der Einföhrung eines neuen Steuersystems in Betracht zu ziehende finanzielle Frage außer Acht ließ. Außerdem glaubt man, daß die Erwägungen der Kommission, welche sich nur von der wirtschaftlichen Frage leiten ließ, auch dadurch zu falschen Schlüssen führten. Jedenfalls ist durch die Beratungen der Enquete-Kommission ein höchst werthvolles Material geschaffen, welches nun von den Finanzpolitikern in gebührender Weise in Erwägung zu ziehen ist und von diesem Standpunkte aus zu anderen Schlüssen führen kann und muß, als die Erwägungen der Kommission hervorgebracht haben. Die Beschlüsse jener Kommission können eben nur den Werth von Rathschlägen besitzen, die von Technikern und Sachmännern und somit vom einseitigen Standpunkte abgegeben werden. Die weiteren Erwägungen bleiben zunächst der maßgebenden Stelle vorbehalten und so glaubt man, daß die Reise des Herrn Hobrecht als der Anfang von der gewissermaßen als zweites Stadium der Steuerfrage zu bezeichnenden Entwicklungsperiode ist, in welcher die ermittelten Thatsachen zu ihrer praktischen Verwendung gelangen sollen. Wenn einige Blätter meinen, daß Herr Hobrecht möglicherweise als Exminister aus Friedrichsruhe zurückkehren könne, so widerspricht das der in hiesigen unterrichteten Kreisen geltenden Meinung vollständig, wo man gerade am wenigsten an den Rücktritt des gegenwärtigen Finanzministers denkt.

Die Zeitungen erzählen neuerdings wieder einmal, daß der Generalsteuerrichter von Elsaß-Lothringen Fabricius zum Staatssecretär und Präsidenten des neu zu errichtenden Finanzamtes ausersehen sei. Wir haben schon früher und wiederholt der Meinung widersprochen, daß Herr Fabricius für diesen Posten ausersehen sei und können auch heute dasselbe wiederholen. Wenn aber früher noch vielleicht Grund für die Richtigkeit dieser Nachricht vorhanden gewesen sein könnte, so dürfte diese nach Bekanntwerden der Beschlüsse der Tabaksenquete-Kommission gänzlich geschwunden sein. Die Leitung des Reichsfinanzamtes wird in denjenigen Händen verbleiben, welchen sie gegenwärtig übertragen ist und welche seither die denn Finanzamt zu überweisenden Verwaltungsressorts geleitet haben.

Die Einberufung der Enquete-Kommission behufs Erhebungen über die Steuerfreiheit von Spiritus zu gewerblichen Zwecken wird erst im Januar nächsten Jahres erfolgen. Alle entgegenstehenden Nachrichten beruhen auf Irrthum.

Der erste Sekretär der hiesigen Amerikanischen Gesandtschaft Mr. G. Sidney Everett hat interimistisch die Führung der Geschäfte der Nordamerikanischen Gesandtschaft übernommen.

Die Kinderpest nimmt leider immer größere Dimensionen an, trotzdem die schärfsten Vorsichtsmaßregeln der Behörden ergriffen sind. So hat auch jetzt im Kreise Angermünde ein Seuchenbezirk gebildet werden müssen, welcher den östlich von der Berlin-Stettiner-Eisenbahn belegenen Theil dieses Kreises ausschließlich der Stadt Angermünde umfaßt.

Der Centralauschuß für die innere Mission der Deutschen evangelischen Kirche hat ein „Umschreiben, betreffend das Preussische Gesetz vom 13. März d. J. über die Unterbringung verwahrloster Kinder in Familien und Anstalten“ herausgegeben, welches in eingehender Weise das Gesetz erläutert und die Möglichkeit und Heilsamkeit kirchlicher Mitwirkung bei der Ausführung desselben aufzeigt. Die kleine Schrift ist von dem Bureau des Centralauschusses für die innere Mission gratis zu beziehen.

Die Trauerfeier für Mr. Bayard Taylor findet morgen Nachmittag um 2 Uhr statt. Die Leiche wird zeitweilig auf den Kirchhof der Gemeinde der Jerusalemer Kirche beigelegt und in nächster Woche nach Amerika und zwar nach Cedercroft bei Philadelphia, dem Land-sitz des verstorbenen Gesandten, übergeführt.

Berlin, 22. December. Der Bundesrath befindet sich in diesem Jahre in der unangenehmen Lage, eine Vertagung seiner Arbeiten erst unmittelbar vor dem Weihnachtsfest eintreten lassen zu können. Wegen des Oesterreich abgeschlossenen provisorischen Handelsvertrages, zu welchem die Zustimmung des Bundesrathes erforderlich ist, wird noch am Montag eine Plenarberatung desselben stattfinden, in welcher der Bericht der Ausschüsse für Zölle und Steuern, sowie Handel und Verkehr über den Handelsvertrag entgegengenommen werden soll. Nach Erledigung dieser Angelegenheit wird sich der Bundesrath vertagen und seine Arbeiten erst in der Woche nach Neujahr wieder aufnehmen. Wie es heißt, werden zu den ersten Berathungsgegenständen des neuen Jahres die Steuerentwürfe gehören, wenn die gegenwärtig zwischen dem Finanzminister Hobrecht und dem Reichskanzler Fürsten Bismarck in Friedrichsruhe geführten Verhandlungen zu einem Ergebnis führen, was allerdings in politischen Kreisen einigen Zweifeln begegnet. — Was die Zustimmung des Reichstages zu dem Deutsch-Oesterreichischen Handelsvertrage anlangt, so wird dieselbe in einer Indemnitätsvorlage nachgesucht werden, die sofort nach Zusammentritt des Reichstages an diesen gelangen wird.

Von den aus Berlin und Umgebung ausgewiesenen Sozialdemokraten haben sich in Summa 18 dieser Tage von Hamburg aus nach Nordamerika eingeschifft, darunter der Cigarrenfabrikant Eck.

Dem früheren Reichstagsabgeordneten Hasenclever in Leipzig ist eine Postkarte zugegangen, in welcher ihm von einem „früheren Soldaten“ eine tüchtige Tracht Prügel angedroht wird. Hasenclever ist bekanntlich selbst Soldat gewesen, (er machte als Landwehr-Unteroffizier den letzten Feldzug mit) und dürfte außerdem vermöge seiner körperlichen Kraft wohl der Mann sein, sich der angedrohten Prügel zu erwehren.

Bei den letzten Communalwahlen in den um Leipzig liegenden Ortschaften: Hofles, Reudnitz, Wolfmarzdorf, Connernitz und Thonberg haben die Sozialdemokraten im ersten Orte 3, in Reudnitz 1, und in den letzten drei Orten sämmtliche Candidaten sowohl unter den Angehörigen als unter den Unangehörigen durchgebracht.

Rußland.

Die Studenten-Unruhen in Rußland dauern fort. Die Moskauer Zeitung schreibt darüber: „Alltägliche Erscheinungen bezeugen einen erstaunlichen Zustand der Ermüthung unserer höheren Lehranstalten. Gestern wird dem Rektor ein Stein an den Kopf geschleudert, heute wird ein Curator fast am Krage zum Hause hinausgeworfen; dort wird ein anspruchsvoller Examinator die Treppe hinabbefördert, hier ein Professor mit Värm und Pfeisen aus dem Auditorium vertrieben. Es wird für Unterzeichnung von Abreden agitirt (kürzlich fand eine Tadeladresse an Professor Zitowitsch in der medicochirurgischen Akademie bis 600 Unterschriften), es werden gemeinschaftliche Sendschreiben verfaßt, Emissäre ausgesandt, um unter der Lockspeise kameradschaftlicher Solidarität bei guter Gelegenheit einen allgemeinen Widerstand zu organisiren.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. December. Der Finanzminister Hobrecht wurde heute von Friedrichsruhe hier zurück erwartet. Es werden sofort im Staatsministerium und im Reichskanzleramt eingehende Verhandlungen stattfinden haben. Auf den Abschluß der Arbeiten der Baumwoll- und Eisenenquete ist dabei weniger Rücksicht zu nehmen, da die Fragen nicht den Zolltarif betreffen. Der Bericht der Tabaksenquete-Kommission geht in diesen Tagen dem Bundesrath zu. Die Steuervorlagen müssen umsomehr sofort in Angriff genommen werden, als dieselben zugleich mit dem Etat dem Reichstage vorzulegen sein werden. Man ist auf das Resultat der Friedrichsruher Konferenzen sehr gespannt, da bei den Steuervorlagen die bekannten Forderungen der liberalen Parteien nach konstitutionellen Garantien stark ins Gewicht fallen. Es ist interessant zu erfahren, daß während der Verhandlungen bei der Uebernahme des Finanzportefeuilles seitens des Ministers Hobrecht letzterer bereits auf das Verlangen der liberalen Parteien nach Quotirung der direkten Steuern hingewiesen und im Großen und Ganzen diese Propositionen bekräftigt; der Reichskanzler hat seiner Zeit Herrn Hobrecht gegenüber der Quotirung nicht widersprochen, dabei aber nicht unerwähnt gelassen, daß die Durchführung einer derartigen Proposition an maßgebender Stelle scheitern könnte.

Ein Nachtrag zum Etat des Justizministeriums wird dem Abgeordnetenhaus noch zugehen. In demselben wird die mit dem 1. October 1879 ins Leben tretende Justizreorganisation durch Etatspositionen practisch zur Ausführung gebracht, indem die Gehälter aller Richterkategorien etc. darin genau normirt werden. In der ursprünglichen Etatsvorlage ist ein Pauschquantum für die Zeit vom 1. April 1879 bis 1. October ausgesetzt, da die Aufstellung der Richtergehälter der neuen Organisation entsprechend mancher noch obwaltenden Schwierigkeiten wegen noch nicht hatte erfolgen können. Durch den Nachtragsetat wird die in richterlichen Kreisen herrschende Beunruhigung aus der Welt geschafft.

Die „Culturkampf“-Literatur wird, wie man uns meldet, in den nächsten Tagen um eine neue Broschüre des Grafen Harry v. Arnim vermehrt werden, der diesmal mit positiven, sogar bis zur Formulirung von Gesetz-artikeln gehenden Vorschlägen debütiren soll. Die neue Broschüre wird sich betiteln: „Quid faciamus nos?“ Nachtrag zum Essay: „Der Nuntius kommt!“

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Verbot der in der Zeit vom 23. October bis 7. December erschienenen Nummern 84 bis 97 der in Neumünster-Zürich herausgegebenen, in der Schweizerischen Vereinsdruckerei in Zürich gedruckten periodischen Druckschrift: „Die Tagewacht“. Von der Sozialdemokratischen Partei in der Schweiz und des Schweizerischen Arbeiterbundes, neunter Jahrgang.

Die Frau Fürstin v. Bismarck ist vorgestern Abend gegen 9 Uhr aus Friedrichsruhe hier eingetroffen. Der Fürst selbst verbleibt vorläufig noch dort. Die beabsichtigte Reise nach Barzin zur Weihnachtsfeier ist aufgegeben. Der Schwiegersohn des Reichskanzlers, Graf Ranau, kehrt demnächst mit seiner Gemahlin von der Hochzeitsreise zurück, um Weihnachten in Friedrichsruhe zu verbringen.

Die Denkschrift, welche dem Bundesrath zum Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn vorgelegt worden, beginnt mit einem kurzen Hinweis auf die bisherigen Verhandlungen über das Vertragsverhältniß. Dann heißt es: „Beide Regierungen begegneten sich jedoch in dem Wunsche, die durch die früheren Verträge geregelten Handelsbeziehungen — vorbehaltlich derjenigen Modifikationen im Einzelnen, welche sich im Laufe der Zeit als nothwendig oder zweckmäßig ergeben hatten, thunlichst zu erhalten. Zu diesem Behufe wurden die commissarischen Verhandlungen am 2. d. M. in Berlin wieder eröffnet und auf alle diejenigen Gebiete mit Ausnahme der Tarife ausgedehnt, welche in dem 1868er Vertrage ihre Regelung gefunden hatten. Auf dieser Grundlage ist denn auch über einen für die Dauer eines Jahres gültigen Vertrag die Einigung erzielt worden. Die Mehrzahl der Bestimmungen des neuen Vertrages und seiner Anlagen stimmt mit dem Inhalt des Vertrages vom 9. März 1868 und seinen Anlagen überein. Als Abweichungen von größerer Tragweite sind folgende Punkte hervorzuheben. Um eine wirksamere Garantie gegen das Fortbestehen von Exportprämien zu schaffen, wurde neben den seitherigen bezüglichen Abreden die Bestimmung aufgenommen, daß die innere Gesetzgebung der technischen Entwicklung der einer inneren Abgabe unterliegenden Industrie derart zu folgen habe, daß die Steuerrückvergütung die thatsächlich entrichtete Steuer nicht übersteige. Die Erhaltung des sogenannten Veredelungsverkehrs in seinen wesentlichen Punkten war eine der wichtigsten Aufgaben unserer Commissariaten. Da eine in Wirklichkeit stattgehabte mißbräuchliche Ausdehnung der bisherigen Vergünstigung nicht in Abrede zu stellen war, so konnte eine Reihe von Controlbestimmungen, welche im Wesentlichen die Sicherstellung der Identität und des einheimischen Ursprunges der zu veredelnden Waare zum Zweck hatten, nicht von der Hand gewiesen werden. Dagegen ist es gelungen, weitergehende Erschwerungen einschließlich des projectirten Appreturzolles von 10 fl. per 100 Kilogramm zu beseitigen. Eine Vereinbarung über den Veredelungsverkehr war bedingt durch eine Verständigung über die Erleichterungen des Grenzverkehrs mit leinenen Garnen und roher ungebleichter Leinwand, auf deren Fortdauer

von Oesterreich-Ungarn der größte Werth gelegt wurde. Wenn es nun auch nicht zweifelhaft sein kann, daß Oesterreich an dem Veredelungsverkehr nicht minder ein erhebliches Interesse hat, so war doch die kaiserliche Regierung mit Rücksicht auf die Bedeutung der hierbei in Frage stehenden Deutschen Interessen nicht in der Lage, von einer vertragsmäßigen Regelung dieser Angelegenheit abzusehen zu können. Es kommt hinzu, daß die erwähnten Erleichterungen des Grenzverkehrs mit roher Leinwand nach den bestehenden vertragsmäßigen Bestimmungen ohnehin noch bis ultimo Juni 1879 hatten aufrecht erhalten werden müssen. Unter diesen Umständen glaubte die kaiserl. Regierung die in Frage stehenden Erleichterungen des Kleinverkehrs in einem gegen den früher bestandenen Zustand wesentlich eingeschränkten Umfang nicht ablehnen zu dürfen. Die vereinbarten Bestimmungen unterscheiden sich im Wesentlichen von den seitherigen darin, daß an der Schlesienschen Grenze die zollfreie Einfuhr auf zwei Leinwandmärkte beschränkt, die Sächsisch-Grenzgrenze thatsächlich für die zollfreie Einfuhr roher Leinwand geschlossen und das bezügliche, die Bairische Grenze betreffende Uebereinkommen nicht erneuert worden ist. Der Bewilligung von Erfindungspatenten in Oesterreich-Ungarn an Deutsche Staatsangehörige stehen zur Zeit erhebliche Schwierigkeiten entgegen, weil in Oesterreich-Ungarn eine Erfindung nur dann als neu erachtet wird, wenn sie zur Zeit des nachgesuchten Privilegiums noch nicht durch ein veröffentlichtes Druckwerk bekannt war, in Deutschland aber die Beschreibungen und Zeichnungen sofort nach Ertheilung des Patents veröffentlicht werden. Es ist deshalb eine Vereinbarung dahin in den Vertrag aufgenommen worden, daß die amtlich herausgegebenen Patentsbeschreibungen als Veröffentlichungen, welche die Patentertheilung ausschließen, nicht vor Ablauf von 3 Monaten betrachtet werden sollen. Weitere ausführlichere Erläuterungen der einzelnen Vertragsbestimmungen, insbesondere der neu vereinbarten Bestimmungen über den Eisenbahnverkehr, bleiben für die mündlichen Verhandlungen vorbehalten.

Wien, 23. Dezember. Das Herrenhaus wies die Vorlagen betreffs des Deutschen und Italienischen Handelsvertrages einer Commission zu und nahm ohne Debatte die Indemnität des ersten Quartals pro 1879 an.

Kopenhagen, 12. Dezember. Vom prachtvollsten Wetter begünstigt, vollzog sich heute die Vermählungsfeier des Herzogs von Cumberland mit der Prinzessin Thyra programmgemäß. In der festlich geschmückten Schlosskirche versammelten sich nach 5 Uhr die Stadtverordneten, die Reichstagsmitglieder, die Repräsentanten der Presse, das diplomatische Corps; um 6 Uhr begaben sich die Mitglieder der ersten Rangklasse vom Schlosse in Procession in die Kirche, worauf der König mit der Prinzessin Thyra und die Königin mit dem Herzog von Cumberland eintraten. Nach Abingung eines Psalmes hielt der Bischof Martensen die Traurede und vollzog dann die Trauung, worauf eine Batterie vor dem Schlosse salutierte, während die Hochzeitsgäste in Procession sich zurück ins Schloß begaben, wo Cour gehalten und steifensopiert wurde. Um 11 Uhr fuhren die Neuvermählten nach der Eisenbahn, die sie nach Fredensborg führte. Die Stadt war zum Theil prachtvoll illuminiert und ein großartiges Feuerwerk wurde abgebrannt in dem Moment, wo die Neuvermählten langsam den Eisenbahndamm zwischen den Seen passirten.

Paris, 22. Dezember. Das soeben erschienene Manifest der Linken an die Senatorenwähler knüpft an den 14. Dezember 1877, als den Amtsantritt des gegenwärtigen Ministeriums, an und hält die Ruhe und das Wohlergehen, deren sich das Land jetzt erfreue, rühmend den Aufregungen der früheren Periode entgegen. Die Senatswähler müßten daher jede Möglichkeit einer neuen Reaction verhüten, welche nur zum Verderben Frankreichs ausschlagen könnte. Nach einem Hinweis auf den Erfolg der Weltausstellung spricht das Manifest im Namen der Linken des Senats die bestimmte Hoffnung aus, daß die Wähler am 5. Januar ihre Pflicht thun, indem sie jene Staatseinrichtungen kräftigen werden,

welche aus den Verfassungsgesetzen hervorgegangen sind und welche es Frankreich möglich gemacht haben, die durch den unglücklichen Krieg geschlagenen Wunden zu heilen und seinen Platz in Europa wieder einzunehmen.

Locales.

Memel, den 24. Dezember.

Colporteur und Escamoteur. Beide Geschäfte vereinigt in sich der 18jährige Albert Fröhlich aus Königsberg. Vor kurzem nur stand er unter der Anklage, bei Gelegenheit, als er „Die Stumme von Portici“ colportirt, aus einem Hause zu Bommels-Bitte eine Taschenuhr entführt zu haben. Er wurde freigesprochen, weil der beigebrachte Beweis nicht überzeugend genug war. Heute steht er von Neuem vor den Schranken. Er ist ein sehr geschicklicher Patron, da er jede ihm bei der Colportage günstige Gelegenheit ausbeutet. So stahl er am 30. November c. aus Bommels-Bitte auf verschiedenen Stellen 3 silberne Taschenuhren und ein Portemonnaie mit 125 Mark. Eine Uhr wurde bei ihm, zwei unter einem Ziegelhaufen gefunden, woselbst sie der Colleague des Fröhlich, Colporteur Theodor Kühn aus Königsberg, auf Anweisung desselben verwahrt hatte. Des Diebstahls an den Uhren war Fr. heute geständig, bestritt aber die Entwendung des Geldes, welches er vielmehr in der Schlesierstraße am 28. November c. gefunden haben wollte. 100 Mark sind ihm und 10 Mark dem Kühn, der sie von Fröhlich entliehen, abgenommen und dem Beschlagnahmenden ausgedient. Aus dem Munde des Letzteren hörten wir, daß ihm das Geld erst am 30. November c. aus seiner Kommodenschieblade abhanden gekommen, daß sonach die Behauptung des Fr., der dasselbe bereits 2 Tage zuvor gefunden haben will, eine Lüge ist. Der Gerichtshof strafte den Fröhlich wegen wiederholten Diebstahls mit 6 Monaten, den Kühn wegen Begünstigung und Hehlerei mit 14 Tagen Gefängnis.

Eine starke Portion Frechheit besitzt der Fleischerlehrling Robert Sawehn von hier. Er stand heute wegen Unterschlagung unter Anklage, weil er das vom Meister erhaltene Fleisch verkauft, das Geld aber für sich verbraucht hatte. Er bekannte sich mit heiterer Miene schuldig und auf die Frage des Vorsitzenden, ob er es denn in der Ordnung finde, seinen Lehrherrn in dieser Weise zu schädigen, antwortete er ganz unverfroren mit „Ja wohl“. Allgemeines Erstaunen, so daß der Vorsitzende zu der ferneren Frage sich veranlaßt sah, wie es ihm (dem Angekl.) gefallen und was er machen würde, wenn er dereinst als Meister einen solchen Lehrling haben würde, erwiderte er in leder Weise: „Ich würde es ebenso machen, wie mein Meister es heute mit mir gemacht hat“. Die Königl. Staatsanwaltschaft beantragte 14 Tage Gefängnis, der Gerichtshof strafte jedoch den Angekl. mit Rücksicht auf den hohen Grad von Verworfenheit mit 6 Wochen Gefängnis.

Verurtheilte Flucht. Im Jahre 1871 wanderte der Zimmermann Herrmann Staars aus Russland nach Preußen, gründete durch Verheirathung einen Hausstand und ließ sich in Schillminken bei Prökuls nieder. Vor einiger Zeit wurde derselbe auf Ersuchen der Russischen Behörde wegen eines angeblich in Russland verübten Raubmordes verhaftet und im Amtsgefängnis zu Prökuls internirt. Schon seit vielen Wochen wird die Anlieferungsforderung behandelt und Staars, der übrigens von vorn herein seine Unschuld behauptet hat, bekam das Heimweh und unternahm einen Fluchtversuch, angeblich um seine Familie zu besuchen. Mit einem von einem anderen Gefangenen gestohlenen Messer durchschnitt er die Dielen seiner Zelle, welche über einem Keller lag, um durch diesen die Freiheit zu gewinnen. Bei der durch den Wärter vorgenommenen Revision wurde der Plan entdeckt, Staars in das hiesige Gerichtsgefängnis übergeführt und hier eingeschmiebt. Staars hatte sich heute auf die Anklage der Sachbeschädigung zu verantworten, die er freilich nicht abzulegen vermochte. Er macht einen guten Eindruck und man kann sich schwer entschließen, in ihm einen Raubmörder zu sehen, wollen aber den entsetzlichen Gedanken nicht hegen, daß er unschuldig in Eisen schmachtet. Wegen Beschädigung der Zellenböden wurde er zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Wir erhalten das Folgende zur Veröffentlichung durch unser Blatt und behalten uns die nöthigen Aufklärungen in der Sache für eine der folgenden Nummern vor: Bonn, 19. Dezember 1878. Heute wurde das Urtheil gegen den Redacteur des hiesigen „Israelitischen Boten“, welcher Herrn Dr. Schreiber, Rabbiner darüber, verlesenerisch beleidigt hat, verkündet. Der Gerichtshof erkannte gegen denselben eine Strafe von 150 Mark oder 15 Tage Gefängnis, die Hälfte der Prozesskosten, und gab Herrn Dr. Schreiber die Verfügung, das Urtheil in der „Abnischen“, „Bonner Zeitung“, sowie im „Jsr. Boten“ auf Kosten des Verklagten zu veröffentlichen. Besonders Gewicht legte der Gerichtshof darauf, daß Herr Dr. Schreiber jene „sensationale“ Bouillon nicht als Rabbiner getrunken und daß der saturnisirende Artikel den ausgedrückten Zweck hatte, Herrn Dr. Schreiber's Wahl zum Rabbiner zu hindern. Interessant dürfte, daß der von Dr. Treuenfels, Rabbiner zu Stettin, gegen Dr. Sch. gebrauchte Ausdruck „Am Haarez“ als Injurie im Sinne des Strafgesetzbuchs angesehen wurde. Die Verhandlung gegen den Mitangeklagten Treuenfels wurde, da er ein Krankheitsattest beibrachte, auf das Jahr 1879 vertagt. Der Verurtheilte stand bereits wiederholt vor dem Justizpolizeigericht und ist wegen Bankrotts bereits bestraft.

Denkt an die Vögel! so rufen wir auch in diesem Jahre, nachdem der Winter eingelehrt und Schnee die Gärten und Felder bedeckt, den verehrten Lesern dieser Zeilen zu. Die gesiederten Wälder und Feldbewohner haben ihren bisherigen Aufenthaltsort, da sie kein Futter mehr finden konnten, verlassen

müssen und schaarenweis bewohnte Gegenden aufgesucht, um ihren Hunger zu stillen. Speisereife, Brod- und Semmelfleischen, welche in jeder Haushaltung abfallen, sind ein köstliches Labfalb für die hungernden Vögel. Man lege derartige Abfälle vor die Fenster oder werse sie auf die niedrigen Dächer der Nebengebäude, und man wird dann täglich das Vergnügen haben, eine große Zahl kleiner Gänse zu empfangen, welche sich schon in aller Frühe einstellen und ihr Mahl begierig erwarten.

Standesamtliche Nachrichten

vom 24. Dezember.
Geboren: dem Maler Heinrich Rudolff ein Sohn; dem inter. Polizeiergeanten Carl Mogath Zwilling; dem Factor Heimann Tobianski ein Sohn; ein unehelicher Sohn.
Gestorben: Schiffszimmermannsfr. Henriette Herrmann geb. Balties, 75 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.

Betraut sind vom 8 bis 15. Dezember: Steuermann Adolf Gustav Lugtus mit Johanne Friederike Edart. — Proklamirt den 22. Dezember: der Kaufmann Friedrich Albert Helmdach mit Henriette Emilie Betty Dittmann, der Fleischer Daniel Lengwenns im Johanne Bertha Renoir.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Auguste Steuer in Angerburg mit Herrn Emil Peschies in Braunsberg, Fräul. Clara Heinrich in Königsberg mit dem Assessor Inspector Herrn Leo Stolz in Elberfeld, Fräul. Hanna Wagle mit dem Gerichts-Assessor Herrn Theodor Klein in Königsberg, Fräul. Gertrud Ratus mit dem Premier-Lieutenant Herrn Max Meyer in Pillan.
Vermählt: Herr Louis Frischgessel mit Fräul. Mathilde Täb in Königsberg.
Geboren ein Sohn: Herrn Gustav Nieleles, Herrn C. West in Königsberg, Herrn Grinda in Gr. Wronnen; eine Tochter: Herrn F. Kirchner in Königsberg, Herrn Leo Rosenblath in Censburg.
Gestorben: Frau Emilie Timmler, geb. Crispin, in Königsberg.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Rittergutsbesitzer Baron v. Stempel nebst Sohn aus Curland, Wirklicher Staatsrath Ch. v. Stieber aus Kowno, Kaufmann Lilienthal aus Berlin, Gutsbesitzer Paulini aus Tilsit, Oberförster Bock aus Kloofchen, Lichtenberg aus Grauz.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Nummer fünf — Ruyh — 3.12 Memel, 21.12 Gediff.
Ocean — Wischmann — 23.12 Drogen da'rt nach Memel.
Ariana Petronella — Richter — 13.12 Bristol, 23.12 Sund passirt nach Memel.

Berliner Cours-Depesche.

	December 23.	December 24.
Wiese: Ziemlich fest.	R.-M.	R.-M.
Woggen leblos December-Januar	119	—
Woggen April-Mai	121	—
Hafer April-Mai	115	—
Petroleum loco	20	—
Espiritus loco	51.00	51.40
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe	104.00	104.75
4 1/2% Preuss. Pfandbriefe	101.70	101.50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	144.00	144.00
Russisch-Englische Anleihe von 1872	81.00	81.25
Russ. Noten	195.75	194.00
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	194.00	193.70
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167.00	167.75
London, 1 Mr. 3 Monate	20.00	20.27.5
London, 1 Mr. 8 Tage	20.49.5	20.49
Belgisch: Plätze 100 Francs 2 Monat	80.50	80.45

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Dienstag, den 24. December.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
Memel	751.9	WSW. 5	bedeckt	— 1	Seeg. unruhig.
Neufahrwasser	755.9	SW. 2	do.	— 1	
Swinemünde	759.1	W. 2	do.	— 2	Seegang ruhig.
Riga	759.7	WSW. 4	klar	— 8	
Stagen	756.2	N. 2	do.	— 1	do.
Kopenhagen	756.9	WNW. 2	Dunst	— 4	
Bornholm	755.2	WNW. 4	heiter	— 1	
Stockholm	744.4	SW. 4	bedeckt	— 6	
Haga	752.1	S. 2	wolfig	— 1	

Uebersicht der Witterang.

Barometer Westen stark gestiegen mit ruhigem Wetter. Nordsee unverändert, Minimum bei Gotland. Mittleres Norwegen Nordweststurm, hiesige Ostsee frische bis steife, sonst allgemein leichte bis mäßige Winde, Finnland bis Island schwacher Frost.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Gestern Abend entschlies sanft nach langen Leiden meine geliebte Mutter und bitte ich um stilles Beileid.

Memel, den 24. Dezember 1878.

Marie Hollaß, geb. Nüge.

Dankagung.

Allen Denjenigen, welche meinem lieben Manne und unserm guten Vater, dem Kaufmann J. Bongers, die letzte Ehre erwiesen, besonders aber auch den Herren vom Kriegerverein, sowie dem Herrn Prediger Jusas für seine trostreichen Worte, sage ich meinen herzlichsten Dank.

Wittve Lengies.

Dankagung.

30 R.-M. in gelbem Couvert von einem ungenannten Wohlthäter am 23. h. empfangen zu haben bescheinige hiemit danke.

Der Verein für Armen- u. Krankenpflege.

D. Sudermann, z. Z. Vorsteherin.

Für das städtische Frauenhospital ist von einer ungenannten Hausfrau eine Quantität Weißbrod eingesandt worden, wofür im Namen der Hospitaliten den besten Dank sagt

Der Vorstand.

Heute I. Feiertag.
Königswäldchen — Kaffee-Concert.
Anf. 3 Uhr. Entree à Pers. 25 Pf.

Morgen II. Feiertag.
Schützen-Haus.
Großes Streich-Concert
und Weihnachtsbaum.

Anfang 3 1/2 Uhr. Entree à Person 50 Pf., Familien à 3 Personen 1 Mark, Kinder 10 Pf.

Das Programm zu diesem Concert ist höchst gewählt und humoristisch u. A.:
Nussknacker-Quadrille von Rücken.
Ein Christgeschenk für die Kleinen von Gungl.

Freitag am III. Feiertage.
Königswäldchen — Kaffee-Concert.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

H. Roedel.

H. Roedel.

Daudert's Restaurant & Café.
Wintergarten.

R. de Comin's Restaurant.

Heute so wie folgende Tage Auftreten der Concert-Gesellschaft Kappe und des Komikers Herrn Traatz vom grand Chantant Zanzibar aus Berlin.

Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf. Das Restaurant ist vom Chantant getrennt. Der Eingang ist von der Schmiedestraße Abends geschlossen.

Carsjens Restaurant.

Am dritten Feiertage
Weihnachtsbaum.

Hierzu ladet seine werthen Gäste ein
Henry Carsjens.

Elysium.

Am zweiten Weihnachts-Feiertage
Ball.

F. Licht.

Armen-Unterstützungs-Verein.

An Weihnachtsgaben für unsere Asylhausbewohner sind ferner eingegangen: Von Kaufmann Herrn G. A. Schmidt 1 Kiste Schmalz, von Herrn S. 15 Pf. Wurst, von Herrn S. 1 Schlafrock und von Ungenannt 10 M. Westen Dank diesen und allen freundlichen Gebern.

Der Vorstand.

Consum- und Spar-Verein.

Vom 29. Dezember c. ab werden neue Marken in Umlauf gesetzt. Wir ersuchen daher unsere Mitglieder, die alten Marken bis zum 28. Dezember c. abzuliefern, da selbige später gänzlich werthlos sind.

Der Vorstand.

Die Bekanntmachung in Nr. 298 d. Bl. behaupte ich und habe den Lehrling C. Glogau der Königl. Staatsanwaltschaft zur Bestrafung übergeben.

H. Bluhm, Fleischermeister.

Formulare zu Bauanschlägen zu haben bei

F. W. Siebert.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 25. Dezember 1878.
Zum ersten Male: „Der Weineidbauer.“
Volksstück mit Gesang in 5 Akten und
7 Bildern von L. Anzengruber (Verfasser
des Pfarrers von Kirchfeldt.) Musik vom
Kapellmeister J. v. Konopacky.

Donnerstag, den 26. Dezember 1878.
Zum ersten Male: „Was die Frauen
können.“ Posse mit Gesang in 3 Ab-
theilungen von W. Mannstädt und A. Weller.
(In Berlin bereits 250 Mal gegeben.)

Freitag, den 27. Dezember 1878. Auf
Verlangen zum zweiten Male: „Hase-
mann's Töchter.“ Volksstück mit Gesang
in 4 Akten von A. Arronge.

Mit diesem anerkannt brillanten, voll-
ständig im Ensemble fest studirten Reperto-
ire glaube ich dem geehrten Publikum
eine angenehme Weihnachtsgabe bieten zu
können, die Stücke sind ausgezeichnet, und
kann ich in jeder Beziehung dieselben der
freundlichen Gunst des Publikums em-
pfehlen. L. Anzengruber, der Verfasser
des „Weineidbauer“, hat den von Sr.
Majestät Kaiser Wilhelm ausgefekten
Schillerpreis von 9000 Mark mit erhalten.

Gleichzeitig erlaube ich mir Theater-
Billets aller Gattungen als passende Weih-
nachts-Geschenke bestens zu empfehlen.

H. Lincke.

Amalienthal.

Gute Schlittbahn.

Lager-Bier
aus dem Böhmischem Brauhaus von J. H.
Bernecker, Insterburg, empfiehlt
F. G. Bunkus.

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt“
werden entgegen genommen in der Buch-
druckerei und lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Dem geehrten Publikum die ergebene
Anzeige, daß ich die **Gastwirthschaft in
Amalienthal** übernommen habe, ich bitte
daher, mich mit zahlreichem Besuche be-
ehren zu wollen, indem ich hoffe, durch Ver-
abfolgung guter Speisen und Getränke mir
die Gunst des geehrten Publikums zu er-
werben, zeichne
Achtungsvoll
A. Gregor.

Dem hochgeehrten Publikum die er-
gebene Anzeige, daß ich nach zweijähriger
Krankheit wiederum als **Gesindevermieter**
zu Diensten stehe und Aufträge bei Kauf-
mann Hrn. **Otto Schnackenberg**, Braner-
straße No. 9, stets gern bereit bin, ent-
gegen zu nehmen.
J. Malkeit.

Öffentliche Arbeiten.

Behufs Ermittlung von Unternehmern
zur Ausführung von Tischler-, Schlosser-,
Glaser- und Anstreicher-Arbeiten an dem
Königlichen Haupt-Zoll-Amtsgebäude in
Memel, ist auf **Sonnabend, den 28. d.
Mts., Vormittags 11-12 Uhr**, im
Geschäftszimmer des Unterzeichneten ein
Submissions-Termin anberaumt. Die
Vertragsbedingungen mit einem Auszuge
aus dem Kosten-Anschlage und einer Zeich-
nung liegen im gedachten Locale zur Ein-
sicht aus. Die Offerten sind auf beson-
dere Abschriften des Anschlags-Auszuges
zu jeder Position desselben nach Einheits-
sätzen abzugeben und gemäß § 3 der all-
gemeinen Bedingungen einzureichen.
Memel, den 14. Dezember 1878.
Der Kreisbaumeister.
Meyer.

Ein Halberbedschlitten

soll **Sonnabend, den 28. December c.,
11 Uhr Vormittags**, am Schauspielhause
meistbietend verkauft werden.

Fr. Astr. Perl-Caviar
empfiehlt
Franz Born.

Für den **Winter-Bedarf** empfehle
wollene Handschuhe, Socken, Strümpfe,
Kniewärmer, Ueberziehgamaschen, Herren-
Unterbekleider und Unterjacken, Gummis-
chuhe mit und ohne Wollenfutter, Wein-
längen u., sowie Strickwolle, Strickbaum-
wolle, sowie sämtliche Strick-, Stick- und
Nähmaterialien

A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

Alle Sorten von **Dielen, Planen,
Sechstelholz und Krenholz** sind bil-
ligst auf dem **Quitshau'schen** Plage
zu haben.

Die Danziger Zeitung,

welche im Mai d. J. in den 21. Jahrgang getreten ist, wird auch ferner
bestrebt sein, ihre Wirksamkeit im Interesse der Stadt und Provinz zu be-
thätigen und dies in erhöhtem Maße thun, nachdem seit Trennung der Pro-
vinzen Ost- und Westpreußen Danzig der Sitz der höchsten Provinzial-Behör-
den geworden. In Rücksicht hierauf und um ferner auch den landwirth-
schaftlichen und gewerblichen Interessen in größerem Maße Berücksichtigung
gewähren zu können, ist das Format der Zeitung seit dem 1. April c. nicht
unwesentlich vergrößert, ohne daß das Abonnement erhöht ist.

Nach wie vor wird die Danziger Zeitung ihre politische Stellung als
eine Vertreterin des freisinnigen Bürgerthums unbeirrt festhalten.

Den Behörden wie allen Geschäftstreibenden bietet die Danziger Zei-
tung in einer Auflage von nahezu 6000 Exemplaren die günstigste und wirk-
samste Verbreitung ihrer Bekanntmachungen und Anzeigen in der Provinz
Westpreußen. Abonnementspreis pro Quartal **5 Mark**. Alle Postanstal-
ten des Deutschen Reiches nehmen Bestellungen auf die Danziger Zeitung an.

Expedition der Danziger Zeitung.

Abonnements-Einladung

auf die

Berliner Gerichts-Zeitung.

1. Quartal 1879.

Die Berliner Gerichts-Zei-
tung ist für jeden Deutschen
Haushalt **unentbehrlich**;
sie ist so **billig**, daß sie von
Jedermann gehalten wer-
den kann; sie bringt eine
**Fülle populärer Belehr-
ung und gediegenster
Unterhaltung**; sie ertheilt
jedem Abonnenten **eingehendsten Rath** in schwie-
rigen Rechtsfragen; ihr un-
terhaltenber und belehren-
der Inhalt wird bei fort-
währender, bedeutender Zu-
nahme an Abonnenten all-
jährlich vermehrt.



27. Jahrgang.

Man abonnirt bei allen
Postämtern Deutschlands,
Oesterreichs, der Schweiz u.
mit 2 Mark 50 Pf. für das
Vierteljahr, in Berlin bei
allen Zeitungs-Expeditoren
mit 2 Mark 40 Pf. vier-
teljährlich, mit 80 Pf. mo-
natlich einschließlich des Brin-
gerlohns. — Bei **sehr großer
Auflage** in Berlin so
wie in allen Theilen Deutsch-
lands höchst wirksam für
Inserate.

Neue **Billard-Bälle** Neue
Erfindung. **Erfindung.**
Zmittirtes Eisenbein. Uebertreffen an Haltbarkeit, Klang, Glanz und
Farbe alles bisher Dagewesene, kommen um die Hälfte billiger wie echte Eisen-
bein-Bälle und sind von letzteren nicht zu unterscheiden, außerdem garantire
1 Jahr, auch brauchen dieselben nicht aufgefärbt zu werden. Nur allein zu
haben in der **Fabrik für Lokal-Mensilien Berlin SW., Lindenstraße 25.**
P. Gebhard.

Selbst bei den kleinsten Kindern ohne Bedenken anzuwenden!

An die Fenchelhonig-Fabrik von L. W. Egers, Breslau.

Tanne in Braunschweig, 9. Februar 1877.

(Im Auszuge.) Weil von meinen 7 Kindern 2 den **Reuchhusten**
hatten, habe ich um einige Flaschen Fenchelhonig*) ersucht und bin zur Er-
fahrung gekommen, daß **dieses Mittel unvermeidlich ist**. So wollen Sie
mir 18 halbe Flaschen franco gegen Nachnahme senden. Ueber Alles sage
ich meinen Dank für den von Ihnen erfundenen Fenchelhonig, meine Kinder-
chen sind davon sofort vom Husten befreit.

Heinrich Schmidt, Schankwirth.

*) Allein echt in Memel bei **E. Appenhagen.**

Glacé- Wild-, Pelz- und Winter-
empfeht
A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

Mein Lager
Importirter, Hamburger und Bremer
Cigarren,

Holländischer, Türkischer, Russischer
u. Ermeler'scher Rauch- u. Schnupf-
Tabake,

Russischer Cigaretten etc.
empfehle zu billigen festen Preisen.

J. F. Hoffmann,

Friedrich-Wilhelm-Straße No. 25.

Seit 20 Jahren vorzügl. bewährt:

Timpe's Kindernahrung

Kraftgries.

Lager bei **R. Gutzzeit.**

Schlittschuhe

in allen Gattungen, für Herren, Damen
und Kinder, empfiehlt in besser Qualität
A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

Braun Doppel-Bier à 12 Pf.,
Porter à 20 Pf. die 1/2 Flasche,
Wiederverkäufern Rabatt,

empfiehlt
R. Voelckners Brauerei,
Lübauerstraße 43.

Marzipan u. Theeconfect

täglich frisch empfiehlt
Julius Seiffert Nachf.

Porzellan- u. Glas-Waaren

jeder Art erhielt wieder neue Zusendung
und offerirt in **reichhaltigster Auswahl**
A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.
NB. **Weißer und Gabel, Lampen,**
sowie sämtliche Stahlwaaren, Wirth-
schafts- und Küchengeräthe empfiehlt
d. D.

Beste Heizkohlen

aus dem Schiffe „Cherofee“ empfiehlt
H. Lundgreen.

Beste **Stralsunder Spielkarten**
aller Art, mit dem neuen Reichsstempel
versehen bei **Julius v. Niemiersky.**

4¹/₂ 0 Memel. Kreis-Obligationen
hat abzugeben **Louis Funck.**

Ein **zweispän. Spazierschlitten**
(zur Droschke geeignet) zu verkaufen.
Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein fast neuer **Baranenpelz** ist zu
verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Rangstroh ist zu haben. Näheres
Polangenstr. 25-27.

11,000 Mark u. 1000 Mark
auf Hypothek auszuleihen bei
Justizrath **Toobe.**

1500 Mark gegen 6% Zinsen wer-
den gesucht. Offerten unter L. Z. 20 in
der Expedition dieses Blattes erbeten.

Verloren ein braunes Portemonnaie
mit 8 Mk. 39 Pf. Abzugeben gegen Be-
lohnung Linden-Allee Nr. 16.

Am Sonnabend, den 21. d. verschwand
mir auf dem Wege von Herrn Braeter &
Liebe bis zur Johanniskirche vom Wagen
ein **dunkelblauer Damen-Paletot**. Der
jetzige Besitzer wird gebeten, denselben gegen
angemessene Belohnung bei den Herren
Braeter & Liebe abgeben zu wollen.
Schmidt, Lehrer in Gr.-Jagden.

Verloren.

Ein goldener Ring mit einem hellen
Steine ist am 13. d. M. von der Graben-
straße bis zum neuen Markt verloren ge-
gangen. Der ehrliche Finder wird gebeten,
denselben in der Expedition dieses Blattes
gegen eine angemessene Belohnung abzugeben.

Auf letztem Kreistage mußten gesü-
terte für ungesütert Gummi- und Schuh-
waren genommen werden. Den Umtausch erbittet
C. F. Henseler.

Für ein größeres Holz-
schneidegeschäft wird ein junger
Mann gesucht. Erwünscht ist, daß selbiger
schon einige Zeit in einem Geschäft gleicher
Branche conditionirt hat. Offerten bis
zum 31. d. Mts. unter **A. Z.** in der
Expedition dieses Blattes abzugeben.

Ein tüchtiger junger Mann (Materia-
list), welcher fertig Littauisch spricht, wird
für ein größeres Geschäft auf dem Lande
zu engagiren gesucht. Nähere Auskunft
ertheilt Herr **G. A. Schmidt, Lübauerstr.**

Ein großes Zimmer mit schöner Aus-
sicht ist möblirt auch unmöblirt zu ver-
mieten Lübauerstraße Nr. 1, 2 Treppen.

Zu vermieten 1 Entree, 2 Stuben,
Cabinet, Spardische mit Zubehör. Zu er-
fragen breite Straße 11, 2 Treppen.

Eine Familienwohnung von 4 Zimmern
und mehrere möblirte Zimmer sind zu
vermieten bei

E. Hamann, Grabenstraße Nr. 7/8.
Eine Wohn. ist zu verm. Mählendamm 13.

Marktstraße 30 ist ein freundliches
möblirtes Parterrezimmer zu vermieten.

Zwei mittelgroße sehr bequeme Woh-
nungen, 1 Treppe, sind zu vermieten
und den 1. April zu beziehen bei
W. Rehberg, Polangenstr. 13.

Vermietten.

Das von Herrn B. Kundt benutzte
Laden-Lokal Börsen-Straße No. 7 ist von
sfort zu vermieten und zum 1. April zu
beziehen. Näheres
Alexander-Straße No. 9.

Zu vermieten.

Das bisher von Hrn. Tinney benutzte
Ladenlokal im de la Chau'schen Grund-
stück ist von sfort zu vermieten. Nähere
Auskunft ertheilt
Oscar Hewelcke.

Sämmtliche obere Räume des Ceres-
Speichers sind miethefrei.

Theodor Kloss & Co.

Memel, den 20. Dezember 1878.
Die reglementsmäßige Ausloosung von
Obligationen des Memeler Kreises
I. Emission 4200 Mark,
II. Emission 600 „
III. Emission 2850 „
findet am **3. Januar c.** Vorm. 10 Uhr,
im Kreishause, Neuer Park Nr. 6, im
Sitzungs-Saale des Kreistages statt.
Namens des Kreis-Ausschusses
Der Landrath
v. Gramatzki.

Mittwoch, den 25. Dezember 1878.

Db. Ein Weihnachtsgeschenk.

Novellette von Winbor.

Im behaglich durchwärmten, mild erleuchteten Zimmer saß einsam eine Frau. Sie lehnte müde in der Sopha-ecke und hatte das Haupt auf die Hand gestützt. Auf ihren Wangen lag nicht mehr der frische Schmelz erster Jugendblüthe und ihr dichtes Haar war leicht, wie von weißem Puder, silbern gefärbt, aber in den dunklen Augen leuchtete noch die volle geistige Regsamkeit, und die Gestalt verrieth selbst in ihrer müden Stellung noch Grazie und Elastizität.

Sie träumte — es mußten Träume voller Wehmuth sein, denn ein schmerzliches Zucken ging um ihre Lippen. Dann drang ein Ton in ihre Einsamkeit, der sie emporfahren ließ: draußen ging ein fester Schritt den Corridor entlang, und gleich darauf rauschten die Portiären auseinander, ein Mann erschien auf der Schwelle.

„Mein Weib!“ rief er herzlich, ihr beide Hände entgegenstreckend. Sie aber hing an seinem Halse und legte mit der schönen Hingabe einer Braut leise ihre Wangen an die seine. Er bog sein Haupt zurück, um ihr in die Augen zu sehen. „Diese dunklen Sterne blicken durch feuchte Schleier?“ fragte er leise, „du hast geweint, mein Herz? darf ich den Grund deines Kummers erfahren?“ Er führte sie sanft zum Sopha, sie wehrte seine Führung ab, blieb inmitten des Zimmers stehen und deutete mit einer lauschenden Geberde auf die jetzt verhangenen Fenster, welche bei Tage einen Ausblick auf eine der belebtesten Straßen der Residenz gewährten.

„Hörst du nicht?“ fragte sie leise.
Von der Straße herauf drang verworrenes, sich immer gleich bleibendes Geräusch, wie wenn viele Menschen schwabend durcheinander wogen, darüber erhob sich dann einmal die gellende Stimme eines Kindes, welches in unverständlichen Anpreisungen seine Hampelmänner zum Verkauf anbot, oder ein dumpfer Paukenton, ein leiser Trompetenschall, aufkreischendes Lachen.

Er hörte es wohl, und seine Stirne überflog ein Schatten, da er ahnte, was sie bewegte.
„Drunten ist der Weihnachtsmarkt,“ bestätigte er einfach. Sie nickte.

„Alle sind dort fröhlich, alle sorgen für ihre lieben Kinder den Baum zu puzen und die kleinen Herzen zu erfreuen — ich allein — ich habe kein Kind. Mein Kind — meine Tochter!“ — sie schrie es fast heraus. Und des Mannes Wange erbleichte, sein energisches Antlitz zuckte in Ungeduld und Schmerz, doch bezwang er sich und nahm sie sanft an seine Brust.

„Mein Weib“, sprach er beruhigend zu ihr, „mein geliebtes Weib, nicht diesen wilden Schmerz! Er ist wie ein grausamer Vorwurf für mich. Als du vor vielen Jahren mein würdest, und um meinwillen dich von dem ersten ungeliebten Gatten schiedest, fügten die Verhältnisse es so, daß du auch deine Tochter, dein einziges Kind dahingeben mußtest. Damals warst du muthiger, du trugst standhafter die Trennung von dem Kinde; ja du warst so heldenhaft, daß du auf jedes Wiedersehen mit ihm, was doch wohl hätte stattfinden können, verzichtetest, um dem sich entwickelnden jungen Mädchen lieber das heilvolle Andenken an eine todte Mutter zu geben, als durch dein Leben Zweifel in seine Seele zu werfen. Und nun dieser von Jahr zu Jahr sich steigende Schmerz? . . . Mein Schatz, reut dich, was du einst gethan? Warst du nicht glücklich an meinem Herzen?“ Seine tiefe Stimme zitterte, und seine Arme faßten ihre Gestalt fester.

„Ja,“ rief sie und sah leuchtenden Auges zu ihm auf, „ja ich war glücklich, so glücklich wie eine Frau es nur werden kann durch den Besitz des geliebten, geehrten Gatten. Und nie schlich Neue sich in mein Herz, wo nur glückliche, dankbare Liebe wohnt für dich, mein Alfred. Aber ich kann jene anderen Gedanken dennoch nicht aus meinem Geist verbannen. Wenn ich entzückt und still-seelig an deinem Herzen ruhte, denn war es mir oft, als ob durch die schweigende Nacht ein Ton leise und doch vernehmbar an mein Ohr schlug, es war die zarte Stimme meiner Clara, die sehnsuchtsvoll nach der Mutter rief. Und wenn ich weltvergessen in deine Augen schaute, so waren es mit einemmal nicht deine Augen, in die ich blickte, meines Kindes leuchtende Sterne sahen mich klagend an; und wenn meine Hand liebkosend durch dein Haar irte, so waren es nicht deine schwarzen Haare, welche meine Finger umschmeichelten, meiner Clara lieb-blondes Gelock glaubte ich zu fühlen. In jeder Stunde, die ich gelebt, war sie bei mir, jeden Athemzug, den ich gethan, atmete ich für dich und sie, und jetzt, wo ich mir meine Tochter zu holder Jungfräulichkeit erblickt vorstellen kann, jetzt, wo sie, die mutterlose meiner gewiß am dringendsten bedarf, jetzt drückt mich die Sehnsucht nach ihr darnieder. O mein Alfred, einmal, einmal möchte ich sie sehen.“

„So höre mein Lieb,“ erwiderte er zärtlich, was ich dir schon vorschlug, was du aber immer verweigertest, laß uns in die Stadt reisen wo dein erster Mann mit seiner Tochter lebt, laß uns dort unter fremden Namen still eine Weile bleiben und harren, bis ein Zufall dir den heiß ersehnten Blick in meines Kindes Antlitz gönnt.“

Oder soll ich durch irgend eine Vertrauensperson Clara's Vater bitten lassen, daß er sie uns überlasse für einige Wochen nur? Dem lieben Mädchen könnten wir ja als Verwandte bezeichnet werden.“

„Nein, nein,“ flüsterte die arme Frau, „es kann nicht sein. Besser ist es so für meine Tochter.“

„Nun, dann soll Bruder Edmund einmal hinreisen und beobachten und Bericht erstatten.“ Auch diesen Vorschlag lehnte sie ab.

„Laß nur“, sagte sie mühsam, „es geht vorüber. Edmund, dein junger Bruder, der ja wie unser Sohn ist, soll auch nie erfahren, daß ich schon vorher einem andern Manne gehörte. Das ist begraben! Wehe mir, daß dieses Grab mein Kind mit verschlungen hat: — — — Doch, nicht wahr, mein Gatte, du zürst mir nicht, wenn ich um meine Todten trauere?“

„Mein Weib“, rief er glühend, „ich dir zürnen, dir, welche mir mein Leben so reich, so lieb, so gesegnet macht?“

„Du warst es, der mich beglückte“, versicherte sie hingebend.

„O wägen wir nicht“, sagte er mit bebender Stimme, „wer dem Andern mehr gab. Wir waren glücklich! Wenig Sterbliche dürfen das so voll himmlischer Befriedigung sagen.“

„Und mehr“, rief sie mit jugendlichem Feuer — „wir sind es noch.“ Seine Lippen suchten die ihren, dann wurde es still, ganz still im Gemach. — Die ewig junge, göttliche Liebe feierte ihren erhabenen Gottesdienst. Ein Abglanz des Paradieses lag auf dem Antlitz des Mannes und des Weibes. Die Welt versank ihnen mit ihrem Gram, sie wandelten in den Gefilden der Seeligen. — — —

Der erste Ton, der in diese Feierstunde ihrer voll erprüften Liebe drang, war die Botschaft, welche ein Brief zu ihnen brachte.

„Von Edmund?“ fragte befremdet Alfred „was hat der Junge denn noch zu schreiben, da er übermorgen selber kommt?“

„Vielleicht noch ein besonderer Wunsch, den er mir, seiner schwesterlichen Mama, an's Herz legen will,“ sagte sie, und erbrach den an sie adressirten Brief.

„Meine liebe Elisabeth“ — las sie laut, denn zwischen den beiden Gatten gab es kein Geheimniß — „ob-schon ich dir in letzter Zeit ganz unverschämte lange Wunschzettel vor Augen gebracht habe, so ist doch das Register meiner Wünsche noch nicht zu Ende. Du bist sicher erstaunt, was ein 26jähriger Lieutenant denn so viel knabenhafte Wünsche haben kann, die sich immer erst an das milde Herz der Schwester richten, bevor sie es wagen, vor des gestrengen Herrn Bruders unerbittliches Antlitz zu treten. Nach der alten Regel, daß der Haupteffekt immer der letzte sein muß, habe ich das Wichtigste denn bis heute aufgespart. Höre und staune; der stolze Lieutenant, der holde Edmund, will allen Leichtsinns abschwören, alles Schuldenmachen aufgeben (Alfred, ich habe im Grunde doch immer auffallend wenig gemacht! was? und will — heirathen.“

Beide Gatten stießen einen Ruf des Erstaunens aus. „Und er schrieb nie von einem Mädchen, welches ihn so interessirte?“ rief Elisabeth. „Und in welcher burschikoser Weise er diese ernste Sache behandelt.“

„Du kennst ihn ja,“ begütigte Alfred lächelnd, „den Uebermuth trägt er auf den Lippen, und in der Brust das kindlichste, beste Herz.“

„Ja,“ bestätigte Elisabeth mit mütterlichem Stolz, „unser Junge ist ein prächtiger Mensch.“

Dann nahm sie das Briefblatt auf und las weiter: „Gott sei Dank, es ist heraus. Meine Schwester, mein Bruder, wie soll ich Euch sagen, wie ich glücklich bin! Jetzt verstehe ich erst, was Eure Augen sagten, wenn sie sich immer suchten, jetzt begreife ich, weshalb es für Elisabeth keine Freude ohne Alfred gab, und für ihn keine ohne sie! Ihr Gottbegnadeten, Glücklichen werdet mich verstehen, wenn ich sage: ich liebe, ich werde geliebt! vielleicht lächelt Ihr ob meiner aufstammenden Seeligkeit, und meint, ich, der Jüngling, und sie, das wunderholbe Kind, vermöchten nicht zu empfinden wie Ihr, die Ihr Eure Liebe in einer langen Ehe prüfen konntet und er-starken fühltet. O, denkt zurück, wart Ihr nicht auch einmal jung, so jung, so überschwänglich, wie wir es jetzt sind?“

Ich bringe sie Euch, meinen kleinen goldhaarigen Elf, meine liebliche Mädchenknoße! Gestern erst erwarb ich des gestrengen Herrn Papas's Zustimmung, der hier ankam, um sein Töchterchen, welches in unserer Garnisonstadt eine Tante besuchte, abzuholen. Er war mit meinen Vermögensverhältnissen zufrieden, gestattete, daß ich mein Lieb in den Festtagen zu Euch führe, verweiger-te aber finster und entschieden mitzukommen, warum ich ihn, Eurer Gastfreundschaft vertrauend, bat. Als ich mein Bräutchen nach dem Grund für ihres Papas's finstere Wesen fragte, erklärte sie es aus dem frühen Tod ihrer Mutter; die geschwähige Tante wußte jedoch, daß er überhaupt ein Sonderling sei. Letzteres ist wohl wahr, denn als ich ihm Deinen Namen nannte, Alfred, flog ein finsterner Schatten über sein Gesicht und er sagte: „es hat so kommen müssen!“ Es scheint also,

daß Ihr Euch einmal feindlich begegnet seid. Hoffen wir, daß auch das gelegentlich beglichen werde! Doch nun genug! Schwester, Bruder, nehmt mein Lieb an Eure Herzen, wie ihr mich in wahrer Liebe stets an Euch gefesselt hieltet. Uebermorgen, zur Stunde der Bescheerung, treffen wir ein in jubelnder Freude Euer Sohn und Bruder.“

„Nun, mein Haus, schmücke dich, die Braut zu empfangen,“ rief Elisabeth freudig aus. „Ich werde eine Tochter in ihr finden — ich will sie in ihr finden, denn nicht wahr, mein Alfred, was gütige Gefinnung vermag, wollen wir thun, um dem Kinde hier eine Heimath zu geben.“ — — —

Voller Unruhe gingen die beiden Gatten im Zimmer hin und wieder. Die Räume waren festlich geordnet. Der hohe Tannenbaum stand aber noch in geheimniß-vollem Halbdunkel, nur die Lichtstrahlen, welche sich aus den andern Gemächern zu ihm verirrt, ließen seinen reichen Schmuck ausblitzen. Der greise Diener des Hauses stand wartend daneben, er lauschte gleich seiner Herrschaft auf die endlos vorüberrollenden Wagen.

Da — jetzt hielt einer vor dem Hause. Der Diener schlüpfte hinter den Fenstervorhang, schaute hinab und rief ein freudiges: „Der Herr Lieutenant.“ Dann machte er sich mit fiebrischer Hast daran, die unendlich vielen Lichter an dem Tannenbaum zu entzünden, unterstützt von Frau Elisabeth, während Alfred hinauslief, um den Bruder und die Braut an's Herz zu drücken.

Elisabeth hätte nicht so zu eilen brauchen, denn es dauerte eine geraume Weile, bevor die jungen Reisenden sich aus ihren Mänteln gewickelt und ihre Toiletten restaurirt hatten. In zitternder Freude stand die bleiche Frau und heftete ihre großen Augen erwartungsvoll auf die Zimmerthür, durch welche das junge Mädchen ein-treten mußte. Endlich wurden plaudernde, lachende Stim-men vernehmbar, die sich rasch näherten. Hestig stieß Jemand die Thür auf, und säbelkräftig, sporenklirrend stürmte der schlanke Husaren-Lieutenant in's Gemach. Er umhalsste Frau Elisabeth, ehe diese noch einen Blick auf die jugendliche Frauengestalt werfen konnte, welche an Alfred's Arm die Schwelle überschritt. „Mama Elisabeth da sind wir,“ jubelte Edmund, „und sie gefällt dem Alfred, er findet auch, daß sie Dir wunderbar ähnelt.“

Dann ließ der stürmische Jüngling die Schwägerin los, und faßte die Hand des Mädchens, welches zagend näher getreten war.

Doch was bedeutete das? Elisabeth trat einen Schritt zurück, aus ihrem Antlitz war jeder Blutstropfen ent-wichen, starr und weitgeöffnet hingen ihre Augen an dem jungen Mädchen, fest preßte sie die Hände gegen das wildschlagende Herz, und den zitternden Lippen entrang sich ein markerstürender Laut.

Befremdet, angstvoll trat die Braut der neuen Schwä-gerin noch näher, doch diese wich weiter vor ihr zurück. Auch in den schönen Augen der blondhaarigen Maid lag eine lange Frage, suchend irrten sie über das todesblasse Gesicht der ihr Gegenüberstehenden. Langsam fuhr sie mit der kleinen Hand über die Stirn, als wollte sie ihrem Gedächtniß zu Hilfe kommen.

Und die beiden Männer sahen dem seltsamen Schau-spiel befangen zu; der Jüngere befremdet, zweifelhaft, ob er durch irgend eine Rede die peinvolle Situation kürzen sollte; der Aeltere mit einer erwachenden Ahnung, welche auch sein Herz in freudigem Schreck erbeben ließ. Beide aber sahen sie die wunderbare Aehnlichkeit zwischen dem zarten, blonden Kinde, und der dunkeläugigen blei-chen Frau. Es war nicht die Farbe des Haares und der Augen, nicht die Gestalt, in der sich die Aehnlichkeit ausprägte; es war ein unbeschreibliches Etwas, welches wie ein Hauch auf Elisabeth's Erscheinung lag, und auch das junge Mädchen umwebte.

Knisternd brannten die Tannenbaumkerzen, mit lei-sem Rauschen fiel ein Stückchen Zierath durch's Gezweig auf den Tisch — sonst war alles still, so still, daß man den schweren Athem Elisabeth's hören konnte. Der Un-befangene der kleinen Gruppe fand zuerst Worte.

„Was hast Du, mein Clärchen,“ fragte er die unter seiner Axtede zusammensinkende Braut. „Warum schaust Du Elisabeth so bange an?“

Die Braut nestelte ein Medaillon von ihrem Halse, „da“, sagte sie mit zitternder Stimme, „sieh doch — wie meine todte Mutter.“

„Clara!“

War das eines Weibes Stimme gewesen? Alfred dünkte es wie Posaunenschall, und mit tödtlicher Angst riß er sein geliebtes Weib an sein Herz. Doch sie ent-rang sich ihm mit wilder Energie und trat hart an das erschreckte Mädchen heran. Die flammenden Augen schau-ten tief, tief in die reinen Kinderaugen der jungen Braut. Es war ein Blick, der die ganze Seele in sich aufsaugen zu wollen schien.

„Mein Kind,“ bebt es leise von ihren Lippen; dann brach sie ohnmächtig zusammen. — Still brannten die Tannenbaumlichter nieder, indeß die Besorgten sich um Elisabeth bemühten.

Und da sie endlich träumerisch ihre Augen wieder aufschlug, irrte ein Lächeln um ihren Mund. Schmei-chelnd legte sie den Arm um den Nacken des trennen

Gatten, und flüsternde, trunken vor Seeligkeit in sein Ohr: „Weißt Du, wer sie ist?“

„Ja, mein Weib, meine Geliebte — und ich bin seelig darum. Sollen wir den Kindern die Wahrheit entdecken?“

„Nein,“ lächelte Frau Elisabeth, „und schaute zu den beiden frischen Menschenkindern hinüber, die heimlich kosend und plaudernd, unter dem Tannenbaum saßen, nein — wozu? Ich habe mein Kind, — freiwillig soll sie mir ihre Liebe schenken, und später, wenn der Ernst des Lebens ihr Urtheil gereift, dann, mein Alfred, mag sie erfahren, daß ich Ihre Mutter bin.“ „Mein Clärchen“, rief sie mit erhobener Stimme.

Diese eilte herzu. „Verzeih, mein Kind,“ sprach Elisabeth leise, „daß mein Willkommen ein solch befremdliches war. Erinnerungen überwältigten mich bei deinem Anblick, ich hatte einst eine Tochter und verlor sie. Da war die Freude zu groß für mich, in dir wiederum ein Kind zu haben. Willst du mein Kind sein, Clara?“

Das junge Mädchen warf sich weinend an ihre Brust. „Ja“ schluchzte sie, „ja — ach, ich hatte keine Mutter. — Mein Mütterchen.“ Sie rief das schon wieder unter Thränen aufjubelnd.

„Und nun, Elisabeth“, erklärte Edmund, „wenn du dich wohl genug fühlst, laß uns die Bescheerung vornehmen — die Lichter brennen schon ganz herab, und Du hast hoffentlich so viel für deinen armen Lieutenant aufgebaut, daß wir gar nicht mehr fertig werden.“

„Der arme Lieutenant“, parodierte Alfred, „und das sagt er vor dieser kleinen Braut. So kommt denn, meine Lieben, und seht, was das Christkind Euch bescheert hat.“

„Ich habe mein Theil“, sagte Elisabeth innig, indem sie Clärchen's Arm durch ihren zog, und mit ihr auf den reich decorirten Tisch zuschritt, „ich habe ein Gnabengeschenk vom Himmel empfangen unter dem heutigen Christbaum: mein Kind!“

Friede auf Erden.

Weihnachts-Novellette von Arnold Weisse.
(Schluß.)

Es war Abend geworden, aber noch nicht dunkel. Der Schnee spendete gleichfalls sein weißes Licht und bald langte man an der Stelle an, wo der Hund nach seinem jähen Laufe stehen geblieben war. Einen Moment suchte das kluge Thier, dann wühlte es in einem kleinen Hügel, der von einer mehrere Fuß hohen Schneeschicht gebildet worden, jetzt — ein Ruf des Staunens und des Schreckens aus Aller Munde: zwei erstarrete Kinder liegen da. Zart und vorsichtig hatte ihnen der treue Hund den Schnee von den Kleidern, vom Antlitz gestreift, und er leckt, von Zeit zu Zeit ein klägliches Gewinsel ausstoßend, ihre starren Hände, ihre bleichen Gesicht.

„Gott sei gelobt und gedankt, daß Du das Thier mitgenommen, Max,“ ruft in feberhafter Aufregung die edle Dame ihrem Gatten zu. „Nach, Doctor, um Gotteswillen helfen Sie. Die süßen Kinder! Hoffentlich ist es noch nicht zu spät. Die Kälte und der Schnee sind ja erst vor einigen Stunden eingetreten.“

Der Doctor ist, ohne ein Wort zu sprechen, hinzugeeilt, hat mit dem Auge des erfahrenen Mannes der Wissenschaft im Moment erkannt, daß noch etwas Bewegung in dem stockenden Blutstrom ist, und sofort wendet er Reibungen mit Schnee an, die in kurzer Zeit den matt glimmenden Funken des Lebens ansahen. Wie er das Herz der Kinder wieder pulsiren fühlt, läßt er sie in den Wagen heben. Die Gattin des Vanquiers hält, nicht achtend der Kälte, Beide umschlungen und weint vor Freude.

Fort geht es mit Windeisele der Villa zu, Nero mit triumphirendem Freudengeheul voran.

Zwei Abende nach diesem Ereigniß, daß die ganze Umgegend in Aufregung versetzte, strahlte heller Lichterglanz aus den Spiegelscheiben des schönen Landhauses. Weihnachtsabend! Ein Tannenbaum steht inmitten eines wundervoll ausgestatteten Salons. Er ist reich behängt mit Zierrathen, wie sie die Kinder lieben; unter demselben stehen Geschenke in Menge. Der Gatte hat da für die geliebte Frau, sie für den geliebten Mann aufgehäuft, was ihr und sein Herz sich nur im Laufe des Jahres gewünscht, daneben Angebinde für die Freunde, Ueberraschungen für die seligen Kinder. Um den Baum sehen wir eine Gesellschaft stehen, deren Mitglieder uns nicht unbekannt sind. Im Vordergrund der Bankier, auf dessen würdigen, ernsten Zügen heute zum erstenmal wieder ein Lächeln zu bemerken ist, an seiner Schulter lehnt das Haupt der treuen, edlen Gattin, die ihm eben zwei blühende, wie sie Beide, in Trauer gekleidete Kinder entgegengeführt, auf deren Haupt er milde seine Hände legt.

„Ich verstehe Dich, Anna,“ — hier versagt seine Stimme.

„Nicht unsere geliebte Tochter sollen sie uns ersetzen, Max, nichts kann ihr verklärtes Bild aus unserem Herzen verdrängen, aber wir wollen sie ansehen, als ob unser Engel sie uns als Weihnachtsgeschenk zugesandt hätte aus Himmels Höhen, wo sie jetzt weilt. — Es sind brave, edle Kinder. Welch ein Heldennuth, Welch ein hoher Sinn in dem Knaben,“ fügte sie mit gedämpfter Stimme, sich an den Doctor wendend, hinzu. Wie einfach er die kurze, aber inhaltreiche Geschichte ihres Lebens und Leidens und wie war die Schwester voll seines Lobes, als sie im Bette, wo sie zur Besinnung erwachte, sofort nach ihm fragte, von ihm und seiner Bärtlichkeit

erzählte. Ich hatte die lieben, guten Kleinen sofort liebgewonnen.“

„Das sieht Ihrem Herzen ganz ähnlich, meine Gnädige,“ antwortete der Doctor, „und Sie sind schon manchmal damit an den Unrechten gerathen. Diesmal aber darf ich Ihnen zustimmen. Ich habe bei so einer Art Kollegen von mir, in dem Dorf, aus welchem die Kinder kamen, Erkundigungen eingelesen und nur Gutes und Schönes von den Geschwistern gehört. Es wären die bravsten und nebenbei bemerkt, die besterzogenen Kinder in der Ortschaft. Der Vater war ein guter, braver Mann. In ihm starb den armen Kleinen Alles.“

„Wie uns in unserer Marie,“ sagte die Frau des Hauses „Werkwürdige Fügung des Schicksals,“ bemerkte ein Gast.

„Sagen Sie mir ruhig der Vorsehung Gottes,“ entgegnete freundlich der Pastor, von dem der Doctor in der Stadt gesprochen und der zu dem kleinen Weihnachts-Convivium eingeladen worden. Wunderbar sind seine Wege, unbegreiflich oft, den Waisen gab er die Eltern zurück.“

„Und wenn ich in die gutmuthigen freundlichen Züge der beiden Kinder sehe, so darf ich die Hoffnung aussprechen, daß er den Eltern, denen er ihr Theuerstes entriß, einen theilweisen Ersatz geben wollte in den treuen Geschwistern. Ich bin überzeugt, Ihr werdet die Liebe dieses edlen Paares, das Euch an Kindesstatt annehmen will, durch Güte und Treue reich vergelten,“ sagte der Doctor.

„Das glaube ich selbst,“ sagte der Vanquier lächelnd. „Der wackere Junge wollte zuerst, als ich ihm auf Bitten meiner Frau, die die Kinder als Gottes und ihrer Tochter Geschenk ansah, die Proposition machte, bei uns zu bleiben, garnicht auf meinen Vorschlag eingehen. Er wollte selbst für die Schwester sorgen und zu seinem Onkel gehen. Erst als ich diesen würdigen Mann kommen ließ und Martin hörte, daß der Onkel kaum für sich selbst genug habe und von mir in seinem Geschäft unterstützt werden sollte, willigte er ein, mit seiner Schwester unsere Einsamkeit zu theilen.“

Die Kinder weinten vor Nührung bei den Worten des Hausherrn, diese Thränen waren aber zugleich Thränen der Erinnerung an den Vater, als dessen Gabe sie das neue Glück ansahen, wie das verwaiste Elternpaar die holden Kinder als das Geschenk ihres verklärten Kindes betrachtete. So wurde die Trauer bei den elternlosen Kindern und den kinderlosen Eltern verklärt und gemildert durch das herrliche Fest und seinen tiefen, menschlich-göttlichen Sinn. Wieder zog Hoffnung ein in die betrübten Herzen, dieselben mit ihrem Himmelslichte erhellend. Alle Mitglieder der kleinen Weihnachts-Tafelrunde waren darin einig, daß dies einer der denkwürdigsten Abende in ihrem Leben gewesen. Die Lichter des Tannenbaums hatten ein heiliges, reines Feuer in den Herzen entzündet. Edle und große Worte sprach der Geistliche, kräftige und kräftigende Worte, zugleich würzig wie das Harz des Tannenbaums, der Doctor, den man noch selten so jovial und gerührt zugleich gesehen hatte.

„Das hat Der da oben wieder gut gemacht,“ sagte der Doctor, als er in fröhlicher Laune vom Pastor schied und sich vom alten Josef in sein Zimmer leuchten ließ. Der treue Diener weinte vor Freude, daß seine geliebte Herrschaft nun wieder einen Halt im Leben habe und „eine Beschäftigung für ihr Herz.“

„Ja, ja, auch ich fürchtete für sie,“ sagte der Doctor. „Jetzt erst sind sie gerettet durch die Kinder, wie die Kinder durch sie. Gute Nacht, Josef.“

Die beiden edlen Menschen aber, von denen die treuen Freunde gesprochen, standen Hand in Hand vor den Betten der Kinder, die friedlich und süß entschlummert waren und über deren hübsche gutmüthige Züge die Weihnachts ihr Glück verbreitet hatte. Jetzt lächelte die kleine Marie im Schlafe und rief „Mama“.

„Sie hatte ihre Mutter nie gekannt,“ flüsternde die Dame ihrem Gatten zu.

„Heute hat sie sie aber kennen gelernt, in Dir kennen gelernt, meine gute, hochherzige Anna.“

Die Gatten weinen, nicht Thränen bitteren Schmerzes wie nach dem Tode ihres Kindes, sondern Thränen sanfter Wehmuth, gelösten Grams. Sie haben in der Weihnacht das wieder gefunden, was sie sich auf immer versagt glaubten — den Frieden auf Erden!

Provinzielles.

* Das Archiv für Post- und Telegraphie enthält folgende interessante Mittheilung: In den letzten Tagen des Monats August wurde die Gegend in der Nähe von Königsberg i. P. von einer überaus großen Zahl schwerer Gewitter heimgelacht. Dieselben traten fast regelmäßig ganz unerwartet und plötzlich auf und verursachten zum Theil besonders heftige elektrische Entladungen, welche auch mehrfach Beschädigungen von Telegraphen-Anlagen zur Folge hatten. So entzünd sich am 29. Vormittags über dem Vadorf Neutubren ein Gewitter, bei dessen Beginn die dort eingeführte Leitung mittels des vorhandenen Plattenbleiters an Erde gelegt wurde. Nach einigen Minuten schlug der Blitz in eine, etwa 30 Schritt vom Postdienstzimmer entfernte Pappel und zerplatzte deren Rinde in ziemlicher Breite. Der Blitz scheint sich hierauf getheilt zu haben; ein Theil desselben zerstückelte die hölzernen Stangen eines in der Nähe befindlichen Gartenzuges, während der andere Theil auf die Telegraphenleitung übersprang, längs der Einführungsdrähte in das Postdienstzimmer und dann durch den Blitzableiter zur Erde gelangte. In diesem Augenblicke wurde das Postdienstzimmer von einer großen Flamme erfaßt. Der Beamte und der Unterbeamte, welche in der Nähe des Telegraphenapparates standen, wurden durch die Entladung umgeworfen und fortgeschleudert, ohne glücklicherweise dadurch beschädigt zu werden. Die Untersuchung der Zimmerleitung ergab, daß die Einführungsdrähte außerhalb des Gebäudes an den Doppelglöcken verbrannt, sowie daß die Zuführungsdrähte zum Blitzableiter aus den Klemmen geissen und theilweise zerstückt waren. Die Apparate sind ganz unbeschädigt geblieben. In einem anderen Falle wurden 12 Telegra-

phenstangen so stark beschädigt, daß sie aus der Linie genommen und durch andere ersetzt werden mußten. Ein derselben zeigten ihrer Länge nach Risse von 4—6 cm Breite und 1—6 cm Tiefe, die zwölfte Stange war völlig zertrümmert.

□ **Königsberg, 23. Dezember.** Noch in zwölfter Stunde hat der liebe Herrgott uns weiße Weihnachten bescheert; hoffentlich werden sie nun auch, wie das alte Sprichwort verheißt, „grüne Othern“ im Gesolge haben. Der Natur wird es jedenfalls nicht schwer gemacht, denn die kommenden Othern treffen auf den 13. April. Jetzt ist Jedermann des trocknen Wetters bei gelindem Frost froh und die liebe Jugend hat für ihren Uebermuth schon trügen müssen. Natürlich ist die Eisdecke eine sehr schwache; trotzdem konnte eine Menge Knaben der Versuchung nicht widerstehen, auf dem Oberteich Schlittschuh — oder um mit Klopsch zu reden, „Schrittschuh“ — zu laufen. Die Eisdecke brach u. d. der Oberteich forderte sein erstes diesjähriges Opfer. Das sind schlimme Feiertage für die Angehörigen. — Recht erbärmlich klagten auch die Herren Manufakturisten und Händler ähnlicher Branche, da die schwere Noth der Zeit kostbarere Weihnachtsgeschenke verbietet. Geschenk muß aber doch werden, man entschließt sich nothgedrungen zu Kleinigkeiten und so machen die Galanterie-, Tapissiererei- und dergleichen Geschäfte einen recht lebhaften Umsatz. Auch die Conditoren machen seit kurzem bessere Geschäfte. Der Absatz von Königsberger Marzipan nach der Ferne hin ist immer noch ein recht erheblicher und der Verdienst um so größer, als die Mandeln, der theuerste Bestandtheil des Marzipans, in diesem Jahre billiger sind, als sonst. Uebrigens sei bei dieser Gelegenheit mitgetheilt, daß die beliebten Figurenfäden in Schaum, Zuckerfäden mit Liqueurfüllung u. dgl. nicht hier fabricirt, sondern in großen Massen aus Stuttgart bezogen werden. Eine künstliche Weihnachtsgabe spendete die alle Firma Gräse und Luger in der Herausgabe der Wandgemälde aus der Aula unserer Universität in photographischer Aufnahme von Gottheit und Sohn. Das Prachtwerk ist dem Rector der Universität, dem Kronprinzen, gewidmet und die Ausstattung dementsprechend eine wahrhaft königliche, in Anbetracht deren der Preis von 60 Mk. als ein durchaus civiler bezeichnet werden muß. Da für die Wandgemälde in der Aula selbst für die photographische Aufnahme kein rechter Standpunkt zu ermitteln sein dürfte, auch die Farben einer foretellen Wieder-gabe hinderlich sind, so müssen wir annehmen, daß der Photograph nach den Original-Cartons der Künstler Rosenfeld, Heyden u. gearbeitet hat, nach welchen dieselben ihre Compositionen als fresco ausgeführt haben. — Eine neue Art von Lampen, sogenannte Kaiserlampen, hat uns der diesjährige Weihnachtsmarkt gebracht, die deshalb besonders zu empfehlen sind, weil sie das Auge vor der grellen Flamme schützen. Das charakteristische bei der Lampe ist, daß sie keinen Cylinder hat. Unmittelbar auf den Brenner wird eine mehr hohe, als breite Milch-glasglocke gesetzt, welche sich der Form nähert, wie früher die bauchigen Cylinder der Petroleumlampen hatten. Da die Flamme von allen Seiten von der Milchglasglocke umgeben ist, so gewährt die Lampe ein allgemein mildes und angenehmes Licht. — Wie traurig es mit unserem Export-Handel bestellt ist, zeigt ein Blick in die Pillauer Schiffsliste von Sonnabend. Von 6 Dampfschiffen von zusammen 6332 Cub.-Met. Tragfähigkeit sind nicht weniger als drei von zusammen 2085 Cub.-Met. ohne Ladung ausgelaufen. — In der sonst ausschließlich von Familienangelegenheiten in Anspruch genommenen letzten Woche vor Weihnachten veranfaßte am 19. d. M. der philharmonische Verein sein 3. diesjähriges Concert. Schon die äußere Physiognomie des Publikums deutete auf ganz außergewöhnliche Zeitumstände hin; der ganze Saal war von den Herren der Schöpfung angefüllt, während der weibliche Theil dabei mit Weihnachtsfräulein beschäftigt war. Zur Ausführung kam das Streichquartett in G-dur von Beethoven aus Op. 18. Ouverturen zu Oberon, „Wasserträger“, zu Volleldien's „weiße Dame“ und endlich als Schlussnummer Mozarts grandiose Jupiter-Sinfonie. Alle Nummern gingen außerordentlich präzis und schwungvoll, und immer und immer wieder muß man vor unserem Hünereifer den Hut abnehmen, daß er vorhanden hat, aus Dilettanten ein Orchester von so künstlerischer Bedeutung heranzubilden. Sämtliche Musikinstrumente und die Contrabässe sind freilich in den Händen von Fachmusikern, denn welchen Dilettanten würde es einfallen, Clarinette, Oboe, oder gar Fagott, Horn, Trompete, Posaune oder endlich gar Contrabaß zu lernen? Immerhin besteht aber das Gros der Streichinstrumente aus Dilettanten und die Streichinstrumente erfordern doch ganz besonders Schlagfertigkeit, Reinheit der Intonation und Volubilität. Es ist hier wirklich alles Denkbare erreicht. — Im Theater hat eine Novität, „Papas Liebchaft“ von Malachof einen ziemlich bedeutenden Mißerfolg gehabt. Der bekannte Liqueur „Malachof“ besitzt jedenfalls mehr Geist, als der Dichter „Malachof“ in diesem Lustspiel befaßt hat. — Gestern Abend wurde nach längerer Pause Meyerbeer's Meisterwerk, „Die Hugenotten“ aufgeführt. Herr Stolzenberg, der den Raoul zu einer seiner bedeutendsten Leistungen zählt, feierte wieder seine höchsten Triumphe. Fräulein Elzer, unsere jugendlich dramatische Sängerin, welche die Valentine sang, befreundete gegen ihr erstes Auftreten in dieser Partie sehr erhebliche Fortschritte und leistete recht Anerkennenswerthes. Vor Beginn des vierten Actes machte der Regisseur die Mittheilung, daß Herr Pichon, welcher bisher den St. Bis gefungen hatte, plötzlich heiser geworden sei, daß Herr Goldberg diese Partie weiter singen und Herr Stagemann den Nevers übernehmen werde. Die Mittheilung verursachte einige Aufregung im Publikum. Man wußte, daß Herr Pichon 3 Kinder an der Diphtheritis verloren hatte und die Befürchtung lag nahe, daß auch der Vater dieselbe furchtbare Krankheit befallen habe. Ob die Befürchtung gerechtfertigt, haben wir noch nicht erfahren können.

A. **Elbing, 24. Dezember.** Ein Fall, welcher zur Vorsicht mahnt, ist bei einer Grundstücksversteigerung hier vor einiger Zeit vorgekommen. Der Erbe mehrerer Grundstücke in unserer Stadt wohnt in Berlin und wollte dieselben durch seinen hier ansässigen Diener verkaufen. Um das eine handelte ein Maler, der es schließlich auch kaufte. Bei der Versteigerung hatte der Verkäufer das Hypothekendokument verwechselt und so wurde dem Käufer, ohne daß es Jemand bemerkte, ein etwa 14 — 15,000 Mark höheres Grundstück veräußert. Erst jetzt hat sich das Versehen aufgedeckt und dürfen dem Verkäufer mindestens die bei der Besitztitelberichtigung entstehenden Kosten anfallen. — Wie lange es dauert, bis es zum Neubau einer Schule kommt, davon weiß so mancher Schullehrer ein Lied zu singen. Ueber alles Erwarten lange hat es mit dem Bau unseres Gymnasiums gedauert. Da endlich wurde die erste Baunote durch das Abgeordnetenhaus bewilligt, der Bau aber leider nicht sofort in Angriff genommen. Nach der kürzlich eingetroffenen Nachricht, soll der Herr Minister den Bau überhaupt aufschieben wollen, was in vielen Kreisen große Mißbilligung hervorgerufen hat. — Die Trajektkonkurrenz waren in der letzten Zeit recht schwierig, da das Eis nicht hielt und für die Fahren auch kaum noch aufgefrieren konnte. Ueber den Elbing wird schon viel zu Fuß über Eis gegangen, über die Rogat und die Laachen geht es nur per Kahn. — Einigen Stellen wird nur noch bei Tage übergefrieren. — Eine originelle Idee hat Fritz Wernik, der bekannte Tourist und Schriftsteller, zur Verwirklichung gebracht. Zum Besten der verschämten Armen brachte er Sonntag im Kasino lebende Bilder nach Steffen aus der biblischen Geschichte zur Aufführung. Zunächst die Vertreibung der Hagar nach v. d. Werffs, dann Jakob bei Laban, die Findung Moses, die Vermählung der Maria nach Masael, die Anbetung der heil. drei Könige, die Christengruppe auf der Flucht von W. Kaubach machte den Schluß. Die Mitwirkenden waren junge Herren und Damen aus den ersten Kreisen unserer Stadt und hatten durch die Beschaffung der Kostüme zum Theil recht erhebliche Kosten.